

36 936 420  
11 479 133

# Kaukasische Post

Erscheint jeden Sonntag.

Preis der Einzelnummer in Tiflis 10 Kop., auswärts 12 Kop.

Bezugspreis in Tiflis: 5 Rub. jährl., 2 Rub. 50 Kop. halbjährl., 1 Rub. 25 Kop. vierteljährl. Mit Zustellung durch die Post: 6 Rub. jährl., 3 Rub. halbjährl., 1 Rub. 50 Kop. vierteljährl.

Anzeigen: Die Zeile oder deren Raum kostet: vor dem Fert 20 Kop.; hinter demselben, d. h. im Anzeigenteil, 10 Kop. Bei Wiederholung wird Rabatt gewährt.

Die Redaktion befindet sich Golowin-Prosp. № 12, Haus Mdivani, im Hofe. — Sprechstunde der Redaktion täglich von 6—7 Abends.

Annahme von Bezugsgeldern u. Anzeigen: Tiflis, in der Redaktion; von Bezugsgeldern außerdem: bei Schröder, Aufermannsche Niederlage auf dem Sande; in Bladifawka: bei Frau Seidel, Apothekewarenhandlung; in Nikolajewka bei Chassaw-Kurt; bei Gebr. Löws, Buchhandlung; in Chassaw-Kurt: bei T. Wolzke; Anapa: N. Buch; in Niga: Buchhandlung E. Brubus.

Anzeigen von Privatpersonen, Firmen und Anstalten, von allen Orten des Auslandes oder des Russischen Reiches, mit Ausnahme des Kaukasus, welche dort anfällig sind oder ihre Kontore oder Verwaltungen haben, werden ausschließlich entgegengenommen im Zentralannoncenbureau des Handelshauses L. & C. Neht & Co. in Moskau, Mjajniklaja, Haus Ssitow, und in seinen Filialen: in St. Petersburg, Morskaja 1, Warschau, Krakauer Vorstadt 53, Paris, Place de la Bourne 8., Berlin, Kafenichstraße 72/73

Nr. 25

Sonntag, den 7. (20.) Dezember 1908.

3. Jahrgang.

Inhalt: 1) Die Scheu vor der Öffentlichkeit; 2) Politische Rundschau (In- u. Ausland); 3) Nachrichten aus dem Kaukasus; 4) Aus den Kolonien (Nikolajewka, Gnadau); 5) Brief aus Bessarabien; 6) Die Wolgatkolonien in der Fremde (1. Forts.). 7) Stolypin (1. Forts.); 8) Landwirtschaft und Gartenbau (Tubular-Wild-Separatoren); 9) Literatur und Kunst (Mati Zereteli's 50-jähriges Dichtergebittäum Ilse Trajankanjan); 10) Stimmen aus dem Publikum („Münchener Jahrmart“, Aufschriften); 11) Kirchliche Nachrichten (Tiflis und Waku); 12) Lustige Cde; 13) Bitterungsbericht.

## Das Abonnement auf die „KAUKASISCHE POST“ für das Jahr 1909 ist eröffnet.

### Deutscher Verein in Tiflis.

Sonnabend, den 6. Dezember 1908:

#### Der Herr Senator.

Vorstellung in drei Aufzügen von Franz v. Schöthan.

**T A N Z.** Anfang pünktlich 9 Uhr abends.

Sonnabend, den 13. Dezember 1908:

Fortsetzung des

#### Preis-Kegelschiebens

mit Freibier.

Anfang 9 Uhr abends.

#### S. Zchwetadse.

Augenarzt, früher Assistent an der Dorpaten Universitätsklinik.

Sprechstunden: Form. von 11—1 Uhr, abends von 4—6 Uhr. Wera, Olgastraße Nr. 31, Haus Sjarabichew. 9—31

#### Dr. med. D. Kirschenblatt

26—20

Sprechstunden: Form. von 10—11 Uhr, abends von 5—6 Uhr.

Innere, Nerven- und Kinderkrankheiten.

Mseniewskaja Nr. 6, unweit vom Hotel Wegel.

### Dr. G. N. Magakian.

Innere und Kinderkrankheiten, speziell Krankheiten des Magens und der Gedärme.

Sprechstunden: 12—1 Uhr mitt., 5—6 Uhr abends.

Michailstraße 36, Haus Schantshandse.

25—9

#### Vertheiligung.

Zur Weihnachtsbescherung armer Kinder habe ich bis jetzt empfangen von Herrn A. Steinbrecher — 3 Rbl., R. N. 5 Rbl., abgelegte Kleider, 2 Bücher und 2 Schachteln mit Wäbchen, Fr. C. Kaufmisch — abgelegte Kleider, Fr. P. Schurr — 1 Rbl., Fr. G. v. Struve — abgelegte Kleider, Fr. E. Wulff — 5 Rbl., Fr. Kotrini — abgelegte Kleider, Fr. Mann — Spielzeug, Herrn Aufermann — 5 Rbl., Herrn A. Bidel — 3 Rbl., und von Fr. M. Weil — abgelegte Kleider. Herzlichen Dank den gütigen Gebern! Frau M. Priem, Mitglied des deutschen Frauenvereins. Kirchenstr. 25.

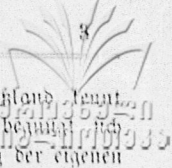
#### Die Scheu vor der Öffentlichkeit.

Die „Nig. Rundschau“ brachte vor kurzem unter obiger Überschrift einen Artikel, der sich allerdings auf die Verhältnisse in der deutschen Gesellschaft der Ostseeprovinzen bezieht, ebenso gut aber auf die Beziehungen unserer deutschen Gesellschaft zur „Kauk. Post“ paßt. Wir entnehmen diesem Artikel daher folgende beherzigenswerte Stellen: „Die große, stetig wachsende Bedeutung, die die Presse für das internationale, nationale und lokale Leben der Menschheit gewonnen hat, ist in den letzten Jahren besonders häufig hervorgehoben worden. Redensarten wie „siebente Großmacht“,

„kommandierende Generale“ etc. sind bekannt und kennzeichnen die Stellung, die leitende Persönlichkeiten gegenüber diesem Faktor des öffentlichen Lebens einnehmen und betonen zu müssen glauben.... Die deutsch-baltische Presse steht zweifellos sowohl in geistiger als besonders in sittlicher Beziehung auf einem höheren Niveau, als sich das vom Durchschnitt in anderen Ländern sagen läßt. Das Merkwürdige ist nunmehr, daß mit dieser Erscheinung nicht etwa ein entsprechend großes Vertrauen des Publikums zur Presse Hand in Hand geht, sondern, im Gegenteil, nirgendwo die Gesellschaft der „öffentlichen Meinung“ so teilnahmslos, ja ablehnend gegenübersteht, als bei uns.—Es läßt sich nicht verkennen, daß eine derartige Stellung der Gesellschaft der Presse die Erfüllung ihrer Aufgaben nur erschweren kann. Je mehr die Zeitung zur regelmäßigen Lektüre aller Gesellschaftsschichten wird, um so größer wird ihre erzieherische Bedeutung als Vermittlerin der geistigen Entwicklung unserer Zeit, die den Einzelnen zu einer Stellungnahme zu den verschiedenen Fragen des öffentlichen Lebens anregen soll. Diesen Aufgaben kann die Presse offenbar nur dann gerecht werden, wenn sie vom Vertrauen und durch die Mitarbeit der Gesellschaft unterstützt wird. Davon kann bei uns leider nur in sehr unvollkommenem Maße die Rede sein. Das zeigt sich schon in gewöhnlichen Leben des täglichen Nachrichtendienstes. Man ist bei und gegen irgend welche falsche oder ungenaue Zeitungsmeldung ganz besonders empfindlich und sehr schnell mit der Empörung zurhand, wenn die „Leichtfertigkeit“ oder die Unvollkommenheit irgend welcher Nachricht aus dem täglichen Leben erwiesen werden soll. Gleichzeitig aber hütet man sich sehr wohl—mit einigen dankenswerten Ausnahmen—von sich aus zu einer besseren Orientierung des eigenen Blattes beizutragen. Der Balte hat eben die „Scheu vor der Öffentlichkeit.“ — Macht sich diese Scheu, die hier, wohl besser Bequemlichkeit genannt werden sollte, bereits im täglichen Leben und in der regelmäßigen Berichterstattung fühlbar, so wird die Sache viel ernster, wenn es sich um die Behandlung wichtiger, im öffentlichen Leben unseres Landes entscheidender Fragen handelt. Unser öffentliches Leben hat sich ja bisher in ziemlich bescheidenen Grenzen und so sehr in geschlossenen Kreisen abgespielt, daß von einer Teilnahme der gesamten Gesellschaft überhaupt gar nicht die Rede sein konnte. Jede Korporation und Institution faßte deshalb die sie beschäftigenden Fragen als ihre Privatangelegenheit auf, die zu erörtern oder gar zu besprechen, der Presse in keiner Weise zukam. Eine derartige patriarchalische Auffassung des öffentlichen Lebens läßt sich aber heutzutage in keiner Weise mehr durchführen. Beginnen wir mit einem möglichst klaren Beispiele, das noch in das Gebiet der tatsächlichen Berichterstattung fällt. Als die Cholera in Petersburg austrat und auch bei uns einige Fälle sich zeigten, konnte man—nicht nur vereinzelt!—der Auffassung begegnen, daß die Zeitungen ganz mit Unrecht es für ihre Pflicht hielten, jeden einzelnen Fall zu registrieren. Man meinte, die Presse solle sich damit begnügen, mitzutheilen, daß alle gebotenen Vorsichtsmaßregeln getroffen seien, nicht aber das Publikum durch die Aufzählung tatsächlicher Cholerafälle beunruhigen. Man vergaß eben völlig, daß neben der Zeitung noch eine andere Öffentlichkeit existiert, die des gesprochenen Wortes. Diese Öffentlichkeit ist aber in keiner Weise anders als nur durch die Presse zu regulieren und zu kontrollieren. Wenn die Zeitung die einzelnen Erkrankungen

verschwiegen hätte, so würde das Gerücht in der Stadt zweifellos sehr bald eine übertriebene Vorstellung von dem Umfange der Seuche hervorgebracht haben und die gefürchtete Beunruhigung hätte viel weitere Dimensionen angenommen. — Liegt hier die Sache ganz klar, so kann in Wahrheit die Scheu vor der Öffentlichkeit noch viel verhängnisvoller werden, wenn es sich um Angelegenheiten handelt, die die Bildung einer selbständigen Anschauung seitens der einzelnen Glieder der Gesellschaft betreffen. Die Bildung einer selbständigen Anschauung dürfte aber heute in allen Fällen notwendig sein, wo auf die Teilnahme weiterer Kreise der Gesellschaft gerechnet wird. Kein Unternehmen kann heute gedeihen, das auf das praktische Interesse weiterer Kreise angewiesen ist, wenn diesen Kreisen nicht gleichzeitig das Recht und die Möglichkeit geboten wird, sich eine eigene Meinung zu bilden und dieser Meinung einen eigenen Ausdruck zu geben. Zur rein passiven Mitwirkung der Reisksteuer zu einem Unternehmen lassen sich heute auf die Dauer nur die wenigsten Menschen gewinnen.—Und wieder täuscht man sich darüber, wenn man glaubt, durch ein Schweigen in der Presse unnützes Gerücht verhindern zu können. Auch hier möge ein Beispiel unsere Auffassung illustrieren. Kürzlich fand eine sehr zahlreich besuchte Versammlung der Theatergaranten statt, auf der ziemlich lebhaft Debatten geführt wurden. Zum Schluß sprach die Versammlung den Wunsch aus, daß über diese Debatten in den Zeitungen nicht berichtet würde. Was sollte dadurch erreicht werden? Offenbar doch „unnützes Gerücht vermeiden“ werden. Es gehört nur wenig Überlegung dazu, um zu begreifen, daß dieser Beschluß praktisch genau das Gegenteil erzielen mußte. Alle, die sich für die Entwicklung unseres Theaters interessierten, wollten etwas über die Verhandlungen auf der Versammlung wissen. Irgend welche authentische Mitteilungen fehlten, und so war man auf die mündliche Unterhaltung angewiesen. Wie schnell derartige Gerüchte falsch wiedergegeben werden, ist bekannt. Schon nach wenigen Tagen konnte man den abenteuerlichsten Anschauungen über unser Theaterwesen begegnen. Der Stadtklatsch war an die Stelle der Presseberichterstattung getreten.—Die Entwicklung unseres Landes erfordert dringlich eine Mitarbeit aller Kräfte und aller Gesellschaftsschichten an den großen Aufgaben, die in der Zukunft zu erledigen sind. Diese Arbeit kann eine erfolgreiche nur dann sein, wenn sie eine persönliche wird, getragen von einer selbständigen Überzeugung und Freudigkeit. Eine solche heranzuziehen und zu entwickeln, ist eine der schönsten Aufgaben unserer Presse. Sie zu erfüllen, ist aber nur dann möglich, wenn die Gesellschaft der Presse in dieser Richtung ihre Unterstützung bewillt. Es muß mit der Anschauung gebrochen werden, als ob die Zeitung nur zur Reklame, aber nicht zur Kritik, nur zur offiziellen Mitteilung und nicht zur individuellen Urteilsbildung berufen sei.—Die baltische Scheu vor der Öffentlichkeit wird ja gerne auf ein vornehmes Empfinden zurückgeführt, das aller Sensation abhold sei. Man kann aber die Vornehmheit des Empfindens noch in anderer Weise dokumentieren: Die feste Überzeugung von der Reinheit und der Wichtigkeit der eigenen Sache, und diese Überzeugung kann am besten dadurch bewahrt werden, daß man immer wieder zeigt, daß wir nichts zu verschweigen und nichts zu verhehlen haben. Das gute Gewissen, das unsere deutsche Gesellschaft auf allen Gebieten des öffentlichen Lebens haben kann, ist auch ein vornehmes Empfinden. Die





Scheu vor der Öffentlichkeit aber braucht es nicht.“

Indem wir obige Ausführungen voll und ganz billigen, möchten wir an die Adresse unserer Kritiker und Kritikerinnen noch folgende Mahnung richten: Ihr habt bisher nur wenig oder meist gar nichts dazu beigetragen, daß die „Kauf Post“ ihren Aufgaben gerecht werden konnte, es sei denn, daß Ihr Euer Abonnement regelmäßig bezahltet und damit zugleich Euch der Verpflichtung überhoben wähetet, uns in geistiger Hinsicht beihilflich zu sein. Freilich sind viele unter Euch, die wohl eine ausreichende Bildung erhalten haben, aber nur wenige, die ihre Gedanken schriftlich wiederzugeben in der Lage sind. Umsonst aber greift Ihr, um Eure Unfähigkeit zu bemänteln, zum Selbstbetrug und redet Euch ein, daß die „Kauf. Post“ Eure Sympathien nicht genießen könne, da sie zu einseitig die Interessen der „Kolonisten“ wahre und auch sonst Eurem Geschmack nicht entspräche. Auf die Euredede, daß es Euch ja frei stehe, dem Organ eine andere Richtung zu geben, wenn Ihr der Ansicht seid, dadurch das Deutschtum im Kaukasus besser zu fördern, da die „Kauf. Post“ sich ja durchaus nicht in festen Händen etwa einer gewissen abgeklärten Gruppe von Unternehmern befindet, vielmehr ihre augenblicklichen Redakteure Euch gern sofort den Platz räumen würden, antwortet Ihr mit einem Schütteln des Kopfes und fügt demselben allenfalls die Worte hinzu: „es lobnt nicht!“ Man soll jedoch die Unfähigkeit sich nicht allzu sehr ausblähen lassen, denn wenn erst die geistige Armut die Herrschaft über die Waffen gewinnt, würde es freilich keine „gehässigen“ Artikel mehr in einer Zeitung, wie z. B. in der „Kauf. Post“ geben, an dessen Stelle aber von neuem der „Klatsch“ träte, auch würde wieder niemand Euch aus Eurem Behagen durch Aufdecken Eurer Mäßen sünden, aber dafür wäre auch der erstmalige schwache Versuch, den kulturellen Fortschritt bei uns vorderhand wenigstens nur anzuregen, endgültig als gescheitert anzusehen. So lange wir das Heft in der Hand haben, können wir nicht zugeben, daß Ihr die öffentliche Meinung aus Eigenmuth oder berechtigter Scheu vor jeder Kritik knebelt und keinerlei gesellschaftliche Rücksichten dürfen für uns maßgebend sein, wo es gilt, die Wahrheit aufrechtzuerhalten und dadurch jeden denkenden Menschen anzuregen, che er redend oder handelnd auftritt, sich erst selbst auf die Lauterkeit seiner Beweggründe hin zu prüfen. Seid gerecht gegen Euch selbst, so wird Euch auch die Mitwelt mit Gerechtigkeit begegnen. Seid bescheiden, so wird man auch gegen Euch bescheiden sein. Seid nicht Pharisäer, die da gerecht tun vor der Welt, sich dabei aber vor ihrer eigenen Kleinlichkeit, unwahren Gesinnung schämen müssen, so wird die öffentliche Meinung Euer Tun und Lassen auch nicht unrichtig beurtheilen. Mit einem Wort: Wollet ganz nur Ihr selbst sein, nicht mehr und nicht weniger, zu Hause und in der Öffentlichkeit — und Ihr werdet in keiner Weise mehr Anstoß erregen, Euch zum Frieden, uns aber zur Freude und innersten Gungnung.

## Politische Rundschau.

### Inland.

**Zur äußern Lage.** Die russisch-italienische Entente bildet zurzeit das neueste politische Ereignis. Zu erwarten war sie allerdings schon seit langem. England hat unzweifelhaft das Zustandekommen des Einvernehmens wenn nicht gerade eingeleitet, so doch aufs nachdrücklichste gefördert. Die Dreibundpolitik soll nach Möglichkeit durchkreuzt werden. Den

Inhalt der Verabredung zwischen Italien und Rußland kennt man einstweilen noch nicht genau, aber dieselbe bezweckt angeblich mit dem Verzicht auf weitere Ausdehnung der eigenen Interessen zugunsten der Türkei, deren Bestehen beide Mächte nach Möglichkeit zu wahren sich verpflichten. Von einer Spize gegen Oesterreich-Ungarn oder gar Deutschland sei in der Abmachung nichts enthalten. Das beweise am besten der Umstand, daß der italienische Minister des Aeußern in der Kammer Sitzung vom 5. Dez. (22 Nov.) ausdrücklich erklärt habe, die neue Entente hebe den Dreibund nicht auf, sowie daß italienischerseits Serbien und Montenegro gleichfalls Mäßigung angeraten worden sei. Aber, wer daran zweifelt, daß durch die russisch-italienische Entente dem Dreibund Abbruch geschieht, der lese die russischen Zeitungen, welche durchweg große Freude über die vollzogene Annäherung zwischen Rußland und Italien äußern. Jetzt sei Oesterreich allein auf die deutsche Hilfe angewiesen, während Serbien, Montenegro, Italien, Frankreich, England, die Türkei und Rußland ihm geschlossen gegenüber stehen. Die Kriegsmöglichkeit sei so gut wie ausgeschaltet. Nun habe auch Herr Iswolski die Möglichkeit, seine in Buchlau bezangenen Fehler gut zu machen. — Auch die österreichische Presse erblickt in der Hebe Tittoni's eine Wendung in der europäischen Politik. Nach ihrer Ansicht habe sich die Unklarheit der Situation noch vermehrt.

In Rom ist am 1./14. d. Mts. der russische Botschafter Graf Murawjew plötzlich gestorben. Ihm gebührte des Hauptverdienst an dem Zustandekommen der russisch-italienischen Entente. Der Verstorbene besaß großen Takt und wird sein Ableben daher allgemein bedauert. Italien schätzte er besonders hoch. Seine ganze Energie hat er daran gesetzt, um das Einvernehmen mit Rußland zu Wege zu bringen.

Die Antwort der österreichischen Regierung auf die letzte russische Note in Sachen der Konferenz klingt viel weniger schroff, als die vorige. Oesterreich schlägt vor, alle in das Programm aufzunehmenden Fragen zuvor durch schriftlichen Meinungsaustausch zu erörtern und endgültig zu lösen, um so mit fertigen Vereinbarungen auf der Konferenz zu erscheinen, was auch nach außen hin einen besseren Eindruck machen und dem Frieden dienlicher wäre, als wenn die Mächte sich erst auf der Konferenz zu verständiger suchen würden, wobei wesentliche Abweichungen in den Ansichten zutage treten könnten, die unnützerweise zu neuen Verwicklungen Veranlassung bieten müßten. Die Euredede hat viel für sich, schließt aber dennoch ein Nachgeben Oesterreichs in sich, denn die Frage der Annexion Bosniens und der Herzegowina wird nun doch erörtert werden, wozu gegen Freih. v. Brentthal sich anfangs energisch gestraubt hatte.

**Zur innern Lage,** an welcher sich im Laufe der vorigen Woche nichts geändert hat, bringen wir die wenigen bemerkenswerteren Nachrichten Raummangetz wegen erst in der nächsten Nummer.

### Ausland.

**Deutschland** Im Reichstag fand die erste Budgetberatung statt. Der Staatssekretär des Schatzamtes v. Sydow entwarf eine ausführliche Darstellung der Finanzlage und wies darauf hin, daß der Mischstand in den Einnahmen für 1907 dreizehn Millionen betrage, obwohl 19 Millionen mehr, als veranschlagt worden, eingegangen seien. Die

Durchführung des Reichshaushaltes für das laufende Jahr lasse eine Erhöhung des Defizits um 112 Millionen voraussehen. Von den Ergänzungsausgaben mache sich am schwersten die Ausgabe für die Flotte fühlbar. Zur Gesundung der Reichsfinanzen müßten für 600 Millionen mehr Schatzscheine ausgegeben werden, was in höchstem Grade unerwünscht erscheine. — Der am nächsten Tage stattgehabten Fortsetzung der Budgetberatung wohnte der Reichskanzler Fürst Bülow bei. Er hielt eine längere, die politische Lage beleuchtende Rede. Der Reichskanzler erklärte, daß während der letzten Monate die politische Lage sich unter dem Einfluß des in der Türkei eingetretenen Umschwungs befinde. Deutschland habe augenblicklich keinen anderen Wunsch, als den, daß der Uebergang zur neuen Staatsordnung sich leicht vollziehe und daß die Türkei politisch und wirtschaftlich erstarke. Wenn die Türkei auch tatsächlich durch die Einverleibung Bosniens und der Herzegowina nichts verloren hat, sondern dank der Räumung des Sandschaks Rowibasar sogar im Vorteil blieb, und wenn sogar die Unabhängigkeitserklärung Bulgariens für die Türkei einen wirklichen territorialen Verlust bedeutet, so haben diese Vorgänge immerhin große Beunruhigung auf dem Balkan hervorgerufen und die europäische Diplomatie insofern damit verbundenen Aenderungen des Berliner Vertrags vor eine schwierige Aufgabe gestellt. Er habe bei Wahrung der deutschen Interessen von Anfang an klar zwei Punkte erkannt: 1. daß die deutsche Politik im diplomatischen Spiel den anderen Mächten den ersten Zug überlassen mußte und 2., daß die Treue des uns verbündeten Oesterreich-Ungarn keinen Augenblick einem Zweifel unterliegt. Fürst Bülow sagte weiter: „Von der Absicht Oesterreich-Ungarns die Okkupation Bosniens und der Herzegowina in Annexion umzuwandeln, waren wir annähernd gleichzeitig mit Rußland und Italien in Kenntnis gesetzt worden. Die Zeit und die Form der Annexion war uns indessen nicht vorher bekannt, doch will ich das dem Wiener Kabinett nicht zum Vorwurf machen. Offen gehalten, bin ich ihm dafür sogar dankbar. Die österreicherische Monarchie kann und muß selbständig beraten, was für sie Lebensfragen sind und wie sie in bezug auf diese Fragen verfahren wird. Aber selbstverständlich waren wir berechtigt und sogar verpflichtet, uns die Frage vorzulegen, in wie weit wir für die Sonderinteressen unseres Bundesgenossen eintreten müssen. Wir haben ohne einen Augenblick zu schwanken beschlossen, nicht nur nichts zu tun, was die österreicherisch-ungarischen Interessen hindern könnte, sondern nach Möglichkeit diese Interessen zu fördern. Die italienische Politik neigt im eigenen Interesse, ebenso wie die deutsche, zur vermittelnden Handlungsweise. In seiner letzten Rede erklärte der italienische Minister des Auswärtigen, daß er überzeugt sei von der Möglichkeit einer Besserung der Meinungsverschiedenheiten, die sich kürzlich zwischen Italien und Oesterreich-Ungarn ergeben haben, da so etwas auch früher vorkam. Ich sehe nicht ein, weshalb es nicht gelingen sollte, die Interessen beider Staaten in Einklang zu bringen. Ich bin überzeugt, daß nicht nur mit Deutschland, sondern auch mit Oesterreich-Ungarn ein Bündnis im Interesse Italiens möglich ist.“ Zum Schluß seiner Rede sagte der Reichskanzler: „Ich wiederhole — unsere Politik ist einfach und klar. Wir werden die eigenen Interessen wahren, unseren Verbündeten loyal unterstützen und im

Einvernehmen mit den Wünschen des Reichstags und des deutschen Volks alle auf die Erhaltung des Friedens gerichteten Bestrebungen fördern.“

2000 Studenten der Berliner Universität hatten sich in dem großen Saal der Philharmonie eingefunden, um ihren deutschen Kommilitonen in der alten deutschen Universitätsstadt Prag ihre Sympathie kundzugeben und gleichzeitig einen flammenden Protest gegen die Übergriffe der tschechischen Studenten zum Ausdruck zu bringen. Die Versammlung, der auch ein großer Teil des akademischen Lehrkörpers beiwohnte, endete mit der einstimmigen Annahme nachstehender Resolution: „Wir, die am 6. Dezember mit ihren Professoren versammelte Studentenschaft der Universität Berlin, sind mit Entrüstung den Vorgängen in Prag gefolgt, die in ihren Angriffen auf Professoren und Studentenschaft eine ernste Gefährdung deutscher Bildung und Kultur bedeuten. Wir erkennen als Pflicht jedes Deutschen, den bedrohten Brüdern jenseits der Grenze zu helfen. Wir fordern die Kommilitonen auf, zu diesem Zweck dem Verein zur Erhaltung des Deutschtums im Auslande möglichst zahlreich beizutreten. Wir beschließen, von dieser Resolution der deutschen Universität zu Prag Kenntnis zu geben, zugleich mit dem Ausdruck unserer wärmsten Sympathie für die mannhaften akademischen Vorkämpfer für deutsche Bildung und Kultur gegen Rassenkampf und Fanatismus.“

**Oesterreich-Ungarn.** Das schwedische Königspaar hat aus Anlaß des Regierungsjubiläums Kaiser Franz Joseph's einige Tage in Wien gewohnt. Dasselbe war auf dem Bahnhof vom Kaiser selbst, sowie von den Erzherzögen feierlichst empfangen und dann in die Hofburg geleitet worden. Beim Galadiner zu Ehren der hohen Gäste brachte der Kaiser einen Toast aus, in welchem er zunächst für den Besuch dankte und dann u. a. betonte, daß er in ihm ein gutes Vorzeichen für die zukünftigen Beziehungen der beiden Staaten sehe.

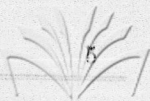
Ein in der „Wiener Zeitung“ erschienenenes Reskript Kaiser Franz Joseph's an den Ministerpräsidenten drückt allen Teilnehmern an der Jubiläumsfeier den herzlichsten Dank des Monarchen aus.

Zu Beginn der Sitzung des Abgeordnetenhauses vom 4. Dez. (21. Nov.) erneuerten die tschechischen Radikalen ihre Demonstrationen mit Geschrei und Pfeifen. Am Schluß sprach Kramarz von der dem Mitgliede der tschechischen Radikalen Partei Klossac in einem Restaurant wiederfahrenen Beschimpfung und verlangte den Schutz der Abgeordneten auch außerhalb des Parlaments. Der Präsident erwiderte, die Untersuchung gehöre vor den Bürgermeister, und es habe sich keineswegs um eine Demonstration gegen das tschechische Volk, sondern bloß um Klossac gehandelt (Proteste von seiten der Tschechen.) Die Sitzung wurde unter großer Erregung geschlossen.

Das Standrecht in Prag tat seine Wirkung. Es herrschte überall musterzügliche Ordnung. Infolgedessen ist dasselbe bereits aufgehoben worden.

Die Polizeimaßregeln gegen die deutsche Studentenschaft Prags (Verbot des öffentlichen Farbentragens etc.), sowie namentlich die vor Proklamierung des Standrechts erfolgte Untersagung der feierlichen Grundsteinlegung zum neuen Gebäude der deutschen Uni-





versität, an welcher sich auch viele aus dem Auslande eingetroffene Gäste beteiligen sollten, haben den akademischen Senat der deutschen Universität Prag veranlaßt, im ganzen Bestande zu demissionieren.

Die Erklärung des italienischen Ministers des Außern Tittoni in der ital. Abgeordnetenkammer, daß zwischen Italien und Rußland ein Einverständnis bezüglich der Orientkrisis erzielt worden sei, hat in Oesterreich begreiflicherweise verstimmt. Trotz aller Beschwichtigungsversuche seitens der Presse sowie der Regierungsorgane bleibt die Befürchtung bestehen, daß Italien seinen Verpflichtungen aus dem Dreibundvertrag (zwischen Deutschland, Oesterreich und Italien) in Zukunft nicht mehr im vollen Umfange nachkommen werde, zumal die Bevölkerung in Italien von jeher keine Sympathien für den Dreibund begt. Im Falle eines Krieges zwischen Oesterreich und irgend welchen auswärtigen Mächten sei an eine Unterstützung durch Italien nicht mehr zu denken.

Die Boykottbewegung gegen österreichische Waren in der Türkei nimmt eher zu, als ab. Die Pforte hat zur Einschränkung derselben scheinbar einige Maßregeln ergriffen, doch da die Jungtürken härker sind als die Regierung, so bleibt eben alles beim alten. — Dessenungeachtet und seinen früheren Drohungen zuwider (Abbruch der diplomatischen Beziehungen bis zur völligen Einstellung des Boykotts, event. auch Kriegserklärung) hat Oesterreich neuerdings wieder angefangen, mit der Türkei wegen Annexion Bosniens und der Herzegowina zu unterhandeln und hat auch die gesamte österr. Presse den Ton gegenüber den Vorkängen in der Türkei geändert, ohne allerdings die Nachgiebigkeit der österr. Regierung als Schwäche zu erklären; vielmehr bezeichnet sie dieselbe als die höchste politische Weisheit, die die Herrn v. Aehrenthal hoch anzurechnen sei.

**Italien.** Bei der Beratung der auswärtigen Regierungspolitik in der italienischen Deputiertenkammer am 4. Dez. (21. Nov.) hielt der einstige Ministerpräsident Fortis eine Rede, in welcher er u. a. ausführte: Italien müsse sich im Kontakt mit den Garantemächten des Berliner Vertrags halten, so daß die Interessen der Bevölkerung, der Zivilisation und des Friedens geschützt blieben. Dies bedeute durchaus nicht einen Widerspruch gegen den Dreibundvertrag, denn der Berliner Vertrag und der Dreibund seien nicht unvereinbar miteinander. „Wir wollen trotz allem dem Dreibund treu bleiben. Ich sage trotz allem, weil diese Dreibundtreue uns von Tag zu Tag schwieriger wird, und so sollte es nicht sein. Was mich vor allem berührt, sind die außerordentlichen und übermäßigen Anstungen des verbündeten Kaiserreichs. Die Lage ist schwierig. Ich sehe den Tag kommen, wo wir nach dem Muster Aehrenthals zu Oesterreich sagen: „Mare Verträge und lange Freundschaft!“ Wo wir offen fragen werden: „Entweder hört dieser Zustand der Dinge auf, wegen deren Italien einen Krieg nur von einer verbündeten Macht zu erwarten hat, oder diese unhaltbaren Verhältnisse nehmen ein Ende. In diesem Falle bleiben wir Freunde, oder aber sie können kein Ende nehmen, dann wird jeder seinen eigenen Weg gehen. Das ist etwas, was ich aus ganzem Herzen nicht wünschen möchte. Glücklicherweise darf ich glauben, daß wir alle einig sind. Die Regierung fordere also vom Lande die Mittel,

die seine Sicherheit garantieren. Indem wir uns ~~Wappstein~~ ~~Fortis~~ reichen wir den höchsten Zweck unserer auswärtigen Politik: die Erhaltung des Friedens.“ Fortis hatte noch nicht geendet, als dröhnender Beifall von allen Bänken und Tribünen minutenlang erscholl. Sozialisten, Republikaner und Konservative, alle Deputierte ohne Unterschied der Partei drückten ihm die Hand. Der Republikaner Barzilai und der Marineminister Mirabello umarmten und küßten Fortis unter lärmendem Beifall der Kammer. Auch der Ministerpräsident Giolitti kam heran und drückte dem Redner stumm und lange die Hand. — Am nächsten Tage sprach Tittoni, der Minister des Außern, u. a. folgendes aus: Durch die Annexion Bosniens und der Herzegowina habe Oesterreich-Ungarn eine schwierige unbestimmte Lage in Europa geschaffen und auch den normalen Verlauf der italienischen Politik verlegt. Deshalb habe er, Tittoni, sich auch rasch von der Zweckmäßigkeit der Konferenz überzeugt und sich den Ansthen des russischen Ministers Iswolski angeschlossen, der in dieser Angelegenheit Paris, London und Berlin besucht habe... Jetzt müßten die Balkanvölker im Interesse ihrer Zukunft dazu schreiten, sich auf neuen Grundlagen zu konstituieren. Falls alle Balkanstaaten ein enges Bündnis abschließen würden, so würden sie dadurch sich den besten Schutz gegen alle Attentate auf ihre Integrität sichern. Dann werde der nahe Osten aufhören, eine Quelle ewiger Bedrohungen des europäischen Friedens zu sein. Italien begrüße das neue Regime in der Türkei durchaus sympathisch und bestrebe sich zu einem Uebereinkommen zwischen Bulgarien und Griechenland einerseits und der Türkei andererseits beizutragen. „Das Bündnis mit Deutschland und Oesterreich-Ungarn, dem wir treu bleiben“, sagte Tittoni, „darf kein Hindernis für die traditionelle Freundschaft mit England, für die wiedererneuerte Freundschaft mit Frankreich und für unser neuestes Uebereinkommen mit Rußland bilden. Das Verlangen, daß wir unter den Bündnissen und freundschaftlichen Beziehungen eine Wahl treffen sollen, weise ich kategorisch zurück.“ — Die Rede rief lebhaften Beifall auf der Rechten, im Zentrum und auf der Linken und Lärm bei der extremen Linken hervor.

**Türkei.** Die Eröffnung des Parlaments steht unmittelbar bevor. Zum Präsidenten dürfte einer der Hauptführer der jungtürkischen Partei Achmed Niza gewählt werden. Der Sultan soll die Absicht hegen, den Sitzungen des Parlaments zweimal wöchentlich beizuwohnen.

Der General Ismail Mahir Pascha ist in Konstantinopel auf offener Straße ermordet worden. Die Ermordung des Generals ist ein Akt der Rache für das von ihm begünstigte Spionagesystem.

Der von uns in Nr. 23 gemeldete Kabinettswechsel war nur ein teilweiser, wie sich hernach herausgestellt hat. Riamil Pascha ist nach wie vor Großvezier; es verlanet jedoch, daß er noch vor dem Zusammentritt des Parlaments zurücktreten werde.

## Nachrichten aus dem Kaukasus.

— **Tiflis.** Am 30. Nov. verschied hier Herr Schlossermeister **Philipp Hauff** im 72. Lebensjahr und wurde Dienstag, am 2. Dezember zu Grabe getragen. Philipp Hauff war ein geborener Darmstädter, ein redlicher, ehrbarer deutscher Handwerksmann, der wegen seiner Bescheidenheit und Herzensgüte von allen, die ihn kannten, geliebt und geachtet wurde.

Berichtigung. In der Mitteilung über den „Münchener Jahrmarkt“ (siehe Nr. 24) ist durch ein Versehen unfererseits in der Abrechnung des Frauenvereins der Zigarren- und Zigaretten-Verkauf ausgelassen worden; statt: Limonade ergab: 33 Abl. 41 K., sollte es heißen: Limonade und Wein — 19 Abl.; Zigarren- und Zigaretten-Verkauf — 33 Abl. 41 Kop.

— Der neue österreichisch-ungarische Generalkonsul Graf G. v. Crenneville ist in Tiflis eingetroffen und hat die Verwaltung des Konsulats übernommen. Konsul v. Urmeny ist nach Nizza versetzt worden.

— Dem „Kaukas“ zufolge ist das Abschiedsgesuch des Bevollmächtigten des Oberdirigierenden für Landorganisation und Landwirtschaft im Kaukasus, J. S. Medwedjew, Allerhöchst genehmigt worden.

— Zum Bauprojekt der kaukasischen Hochgebirgsbahn wird mitgeteilt, daß dasselbe einen Gegner habe und zwar in der Person des Vorsitzenden der Kommission der Reichsduma für neue Eisenbahnen, Markow I. Dessen ungeachtet darf man eine befriedigende Lösung der betreffenden Frage erwarten, da der Bau der Bahn von den kaukasischen Behörden aufs nachdrücklichste befürwortet wird.

— Da, wie bekannt, der Eisenbahntarif in allen Kasjen, namentlich in der II, bedeutend erhöht worden und deshalb eine Zunahme der Passagiere III Klasse zu erwarten ist, sind seitens der Verwaltung der transk. Eisenbahnen folgende Vorschriften bez. Beförderung dieser erlassen worden: 1) Strenge Einhaltung der Bestimmungen für Raucher in den Zügen und Reserverierung besonderer Wagons für Damen und Kinder. 2) Unterbringung der Arbeiter und Untermilitärs in besonderen Waggons, in denen das Rauchen gestattet ist. 3) Absonderung der Passagiere des nahen Verkehrs von den weiter reisenden. 4) Verwendung von Waggons III Kl. neuester Konstruktion mit langen Bänken für Personenzüge des direkten Verkehrs, hauptsächlich für Nachtzüge. 5) Reinigung der Waggons III Klasse.

— Versammlung von Landwirten. Wie wir schon gemeldet haben, ist der kaukasische Landwirtschaftlichen Gesellschaft von der zuständigen Behörde gestattet worden, einen Kongress der ostl. Landwirte einzuberufen. Aus dem Entwurf der Tagesordnung des Kongresses sind jedoch folgende Punkte gestrichen worden: 1) Beratung über Einführung der Landschaftsorganisation, 2) Aufbesserung der Lage der sog. „zeitweilig verpflichteten“ Bauern, 3) Landmangel im Kaukasus. Wegen der Kürze des Terrains (für die Zusammenkunft war der Dezember bestimmt) und der Unmöglichkeit bis dahin weitere Kreise von Landwirten mit dem veränderten Programm bekannt zu machen, beschloß der Vorstand der oben genannten Gesellschaft, die Versammlung bis zum März des nächsten Jahres zu verschieben.

— Höhere landwirtschaftliche Kurse. Am 23. Nov. fand die bereits in Nr. 23 angekündigte Beratung von Agronomen statt beabsichtigt Gründung höherer landwirtschaftlicher Kurse. Es wurde der Beschluß gefaßt, im September 1909 solche Kurse zu eröffnen, falls sich nicht weniger als 40 Zuhörer melden. Die Kurse sollen dem Ministerium für Landwirtschaft unterstellt sein, der Unterricht 3½ Jahre dauern, und der Lehrstoff dem der landwirtschaftlichen Hochschulen des Reichs entspre-

chen, jedoch mit Berücksichtigung der dem Kaukasus eigenen Kulturen, wie Weinbau, Baumwollkultur und dergl. — In praktischen Übungen sollen Versuchsfelder angelegt werden. Einige der 24 Gründer, die zugleich Fachleute sind, werden Unterricht erteilen. Als Zuhörer oder Studierende dürfen Abiturienten von Mittelschulen aufgenommen werden, die jährlich 120 Abl. Schulgeld zu zahlen haben. Die Aufnahme von freien Zuhörern soll gleichfalls gestattet werden.

— Am 27. Nov., um 7 Uhr 39 Min. morgens, wurden in Tiflis zwei wellenartige Erdstöße wahrgenommen.

— In Tiflis halten sich gegenwärtig zwei Baptistenprediger, Stepanow und Dbinzow, auf. Der erstere hat eine sehr schöne Stimme und trägt baptistische geistliche Lieder vor. Versammlungen unter Mitwirkung der beiden Prediger finden in den Bethäusern der Baptisten auf der Neutowstraße und der Petersburger Straße statt. Der Eintritt ist jedermann gestattet.

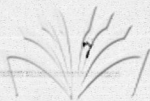
— In der Nacht auf den 28. Nov. wurde in ihrer Wohnung, Sjudelnaja Nr. 40, die Hausbesitzerin Katharina Ter-Dkopyow ermordet vorgefunden. Die 60-jährige Greisin wohnte ganz allein und führte ein sehr zurückgezogenes Leben. Am Morgen fiel es den Bewohnern des Hauses auf, daß die Wirtin nicht wie gewöhnlich um 7 Uhr morgens ihr Schlafzimmer verließ. Als gegen 9 Uhr einige Mieter mit dem Hausknecht ihre Wohnung betreten wollten, fanden sie die Haustür offen, doch ohne Anzeichen eines Einbruchs. In der Schlafstube bot sich den Eintretenden ein fürchterlicher Anblick dar. Die Alte lag in ihrer gewöhnlichen Tageskleidung tot, mit dem Gesicht zu Boden gekehrt, da; ihre Kleider und die Diele waren mit Blut besetzt; die Schränke und Kommoden standen offen; überall lagen verschiedene Gegenstände umher. Als man die Leiche aufhob, entdeckte man am Hals eine tiefe Schnittwunde. Bei der Untersuchung der Wohnung fand man einen anonymen Brief, in welchem Geld gefordert wird. Der einzige Sohn der Ermordeten studiert in Paris, wohin er vor ungefähr zwei Wochen abgereist ist.

— Am 28. Nov. gelangte im kaukasischen Militär-Bezirksgericht der Prozeß gegen die Mörder des georgischen Dichters Fürsten Elias Tschawtschawadse zur Verhandlung. Die drei Angeklagten Teds Labauri, Sigola Nodschwirskwili und Georgi Chafanaschwili wurden als des Mordes schuldig erkannt und zum Tode durch den Strang verurteilt.

— Am 29. Nov. wurde auf dem Solowin'schen Prospekt, dem Hotel d'Orient gegenüber, ein 12-jähriger Knabe von der Elektrischen überfahren. Augenzeugen sagen aus, daß der Knabe mutwillig vor dem heranziehenden Wagen über die Straße sprang. Obwohl der Wagenführer augenblicklich bremste, war es doch schon zu spät und der Knabe geriet unter den vorderen Teil des Wagens. Es soll einen erschütternden Eindruck auf alle Anwesenden gemacht haben, als man den Wagen aufhob und den verstümmelten Körper zwischen den Rädern und Bremsen hervorjag. Der Knabe verschied am Abend desselben Tages unter entsetzlichen Qualen.

— Kutais. Am 27. Nov., um 7½ Uhr morgens, wurde hier ein starkes Erdbeben verspürt. An manchen Häusern entstanden Risse und der Putz fiel herab. Die Stöße wurden längs der ganzen Tkwilibahn verspürt und wiederholten sich auch am 1. Dez. Einige Gebäude sind beschädigt; besonders stark hat der Bahnhof in Kutais gelitten. Um 3 Uhr nachmittags wurden noch einige Erdstöße wahrgenommen. — Ungefähr 30 Min. später





machte sich das Erdbeben auch in **Tschiaturi** bemerkbar. Auch dort haben verschiedene Gebäude gestitten. Es wären viele Menschen umgekommen, wenn die Arbeit in den Manganerzgruben gegenwärtig nicht stillstände. Die Stöße waren so stark, daß viele Bewohner aus ihren Häusern ins Freie flüchteten. — Am 27. Nov., um 9 Uhr morgens, wurden auch in **Sugbidi** Erdstöße verspürt.

— **Sjudum.** Auf den Tabakspflanzungen haben die Arbeiten bereits begonnen. Die Ernte ist eingebracht und die Fabriken nehmen den Tabak in Empfang. Die größeren Pflanzungenbesitzer haben im voraus Anzahlungen erhalten und sich die Abnahme gesichert. Ganz anders steht es mit den Bauern, die den Tabaksbau nur im kleinen betreiben. Sie bestellen ihre Felder allein, und säen und ernten auch allein. Den geernteten Tabak suchen sie so rasch wie möglich zu verkaufen, um ihre Schulden zu bezahlen und die neue Aussaat vorzubereiten. Mit ihren 30—40 Pud getrauen sie sich aber nicht zum Großhändler zu gehen, der würde sie gar nicht empfangen! Für sie ist bloß der Unterhändler da, der nur zum Schein das Geschäft selbständig führt. Der Tabak wird in einen Hof gebracht, dort wird der Preis bestimmt und den Bauern befohlen, in 1—2 Tagen das Geld abzuholen. Kommt dann der Bauer zur angefertigten Zeit, so ist der Unterhändler samt Tabak und Geld meistens verschwunden. Die Folge davon sind: vergebliche Nachforschungen, Streitigkeiten, Prügeleien und nicht selten auch Morde.

— **Alexandropol.** Im Dorfe **Kischlag** im Alexandropol-Kreise gründeten die Bauern aus eigenen Mitteln eine Webeschule, die schon 40 Schülerinnen zählt. Die Gemeinde beabsichtigt, neben der Kirchenschule ein eigenes Gebäude für die Webeschule aufzuführen. Da es jedoch dazu an Mitteln fehlt, so hat sie an die Armenische Gesellschaft für Hausindustrie ein Gesuch um die nötige Geldunterstützung gerichtet.

— In **Baku** explodierte am 2. Nov., um 5 Uhr abends, im Zentrum der Stadt eine Bombe mit Zündschnur, welche von Sprengern in der Nähe der Wohnung eines gewissen **Raschtschejew** nieder gelegt worden war. Im vorigen Sommer wurde der Schwiegervater desselben ermordet. Im Oktober hatten Expropriatoren schon einmal eine Bombe in seine Wohnung gelegt, die aber gleichfalls rechtzeitig bemerkt worden war.

— Am Freitag der vorigen Woche wurde der Sohn des reichen Kaufmanns **Ssergejew** auf offener Straße von Unbekannten überfallen und auf einem Mietwagen entführt. Bald darauf erhielt der Vater des Entführten einen vom Sohne geschriebenen Zettel, in welchem letzterer meldet, daß man ihn gegen Erlegung eines Lösegeldes von 50 000 R. freilassen würde. Alle Nachforschungen nach dem Vermissten haben bis jetzt zu keinem Ergebnis geführt.

— Vom Chef der Kauf. Bergverwaltung, **Ing. Kugewitsch**, ist das Projekt einer balneologischen Station in **Sfernowodsk** im Terekgebiet ausgearbeitet worden.

— **Koworossisk.** Im Kriegsgericht hat die Verhandlung in Sachen der Republik **Koworossisk** begonnen. Angeklagt sind 106 Personen. 193 Zeugen sind vorgeladen.

## Aus den Kolonien.

Aus **Nikolajewka** im Terekgebiet ist uns von Herrn **Joh. Zarbock** anlässlich der Auswanderungsbewegung der deutschen Kolonisten nach Brasilien folgende

Betrachtung über die Verhältnisse in diesem Lande zur Verfügung gestellt worden. Inwiefern dieselbe zutreffend ist, läßt sich allerdings unserer Beurteilung.

„In unseren Kolonien reiten Agenten umher und suchen Einwanderer für Brasilien zu werben. Auch finden sie Hilfe bei vielen Leuten, die um des Geldes willen ihre Pflicht dem Volke gegenüber vergessen und so zu wahren Seelenveräußerten werden. Sie raten ihren Landsleuten nach Brasilien auszuwandern, wissen, daß sie ihre eigenen Brüder ins Verderben dort fern von der Heimat hinausjenden. Für Geld und Gold wird es eben gemacht!

Eine „goldene Kommission“ wurde vom brasilianischen Reiche nach Europa entsandt, um hier durch Verschleierung der wirklichen Lage Brasiliens Kulturbünger dorthin zu beschaffen. Brasilien hat ein ungeheures Gebiet, das etwa ganz Europa gleichkommt, aber eine dünne Bevölkerung von nur 20 Millionen Menschen, die hauptsächlich von dem Anbau von Kaffee, Kautschuk, Baumwolle, Kakao, Tabak, Zucker u. a. leben. Um diesen Anbau zu vergrößern und mehr Kapital ins Land zu bringen, brauchen die brasilianischen Unternehmer und Pflanzler vor allen Dingen Arbeiter, dann aber auch bequemere Wege, bessere Verkehrsstraßen, um die Waren durch die herrschende Wildnis auf die Märkte und zu den Häfen zu bringen. Aus Mangel an einheimischer Bevölkerung bemüht man sich von auswärts Menschenmaterial herbeizuschaffen, um durch dieses, und man könnte nach der wirklichen Sachlage in Brasilien direkt sagen — über die Leichen der Einwanderer die Urwaldsgegenden dem Verkehr zu erschließen.

Freilich muß man viel und schönes versprechen, um Leute dorthin zu locken: sind sie einmal dort, so sind sie schon gezwungen, auch in den ungesundesten Verhältnissen dort zu bleiben und in Krankheit und mühevoller aussichtsloser Arbeit zu verkümmern, denn die Rückkehr in die Heimat ist vielfach wegen der großen Entfernung nicht mehr so leicht möglich.

Wie steht es in Wahrheit mit Brasilien? Brasilien hat wie die anderen südamerikanischen Republiken unwissende, sehr unzuverlässige, gewissenlose und unehrliche Beamte, die zudem noch den Deutschen unfreundlich gesinnt sind. Geider, die von der Regierung für Ansiedlungs- und sonstige Zwecke ausgeworfen werden, gelangen nie unverfehrt in die richtigen Hände. Die besten Versprechen und die besten Absichten zerschellen allein an dieser Klippe!

Alle guten Kenner dieses Landes sprechen von der allgemeinen großen Unsicherheit der Eigentums- und Rechtsverhältnisse und gerade dem unklugen Einwanderer und Ausländer gegenüber kann es dort oft passieren, daß er unter nichtigem Vorwand an seinem Vermögen geschädigt wird oder das Gericht ihn ungerecht verurteilt. Das Land wird oft einfach „konfiszirt“, die Rechte auf dem Grund und Boden sind unklar und nicht genügend gesichert.

Die Arbeit wird auch durch die Unruhen im politischen Leben gestört. Da kommt der eigentümliche Charakter des herrschenden Volkes der Lufobrasilianer zum Vorschein. Es sind die Nachkommen der vor 400 Jahren ins Land gekommenen Portugiesen mit einer Beimischung von Negern und Indianerblut. Die Eigenschaft des europäischen Südländers haben sich hier erhalten, — daher die leichte Erregbarkeit, Unruhe, Unbeständigkeit, und die fortwährenden „Revolutionen“ bei die-

fem Volke. Die großen Mißstände, die bei der Besetzung von öffentlichen Ämtern zu Tage treten, werden noch durch große Unbildung des Volkes vermehrt.

Auch das geschäftliche Leben leidet durch Mangel an Redlichkeit und Gewissenhaftigkeit. Besonders bekannt sind die Unternehmer in der Gummigewinnung in Nordbrasilien, die die armen Seringuiros (Gummisammler) in der schamlosesten Weise ausbeuten und betrügen.

Die allgemeine rechtliche und politische Ansehenlosigkeit, in der man in Brasilien lebt, kann natürlich auch das wirtschaftliche Fortkommen gerade der kleinen Ansiedler, der Bauern, nicht begünstigen.

Statt der Nege einfuhr wird nach der Aufhebung der Sklaverei die Einfuhr von Plantagenarbeitern aus europäischen Ländern betrieben. Der konsulare Schutz versagt gelegentlich ausbrechender Wirtschaftskrisen, denn es giebt kein wirksames Mittel, den Arbeitgeber zur Zahlung schuldiger Löhne zu zwingen. Gerät der Pflanzler in mißliche Vermögensumstände und Zahlungsschwierigkeiten, so ist den Arbeitern tatsächlich der Rechtsweg verschlossen und selbst wenn nach jahrelangen Umständlichkeiten das Landgut versteigert werden sollte, geht der Arbeiter gemeinbin leer aus.

Daher die Arbeitereinfuhr, obwohl sie freie Seereise auf öffentliche Kosten genießt, immer wieder ins Stocken gerät. Und die Eingewanderten, denen es in Zeiten günstiger Wirtschaftslage gelang, Ersparnisse aufzusammeln, finden selten Gelegenheit, sich kleine Landgüter zu erwerben und schhaft zu werden. Die Folge ist, daß die Eingewanderten mit ihren Ersparnissen in die Heimat zurückzukehren pflegen.“

(Schluß in der nächsten Nummer.)

**Rifolajewka**, (Terek-Gebiet), im Nov. 08. Die Ernte war dieses Jahr mittelmäßig, die Weinernte, obwohl die Trauben vom Hagel verschlagen waren, besser als 1907. Die Winterfrüchte stehen befriedigend und jetzt hat der Höchste das Feld mit einer Schneedecke bedeckt.

**Gnadau**, (Kubangebiet), 8. Nov. 08. Als ich heute die Post durchjah, fiel mein Blick auf das Wort „Gnadau“. Ich las sofort die in Nr. 20 der „Kauf. Post“ gebrachte Schilderung der hiesigen Schulverhältnisse und kann nicht umhin zu erklären, daß der Berichtshatter dieselben nicht so darstellt, wie sie in Wirklichkeit sind und waren. Herr M. K. war nur kurze Zeit in Gnadau und kennt die Verhältnisse keineswegs genau. Ich selbst bin der betreffende „Bauer-Lehrer“, der im vorigen Jahre in dieser Kolonie tätig war. Ich übernahm die Stelle, weil mein Vorgänger mit dem von der Gemeinde gezahlten Gehalt nicht zufrieden war und Gnadau vor dem 1. Oktober verließ, ohne es der Gemeinde vorher anzuzeigen. Die Gage beträgt 500 Rbl. Ich hatte mich nur auf ein Jahr verpflichtet und habe den Gehalt von 500 Rbl. vollzählig erhalten. Welchen Tadel trifft da wohl die Gemeinde? Daß schon viele Lehrer in Gnadau angestellt waren und immer recht bald die Stelle aufgaben, hat auch seine Gründe, die aber mehr an den Lehrern als an der Gemeinde liegen.

## Brief aus Bessarabien

Vom März bis Oktober hat die Kreisstadt Akkerman, Bessarabien, wenn auch keine gute, so doch leidliche Verbindung mit Odessa, der Metropole des südlichen Steppengebiets. Wer

an einem Sommertage früh aufsteht und sich ein wenig Mühe kann um 10 Uhr morgens per Achse schon in Odessa sein. Einige Stunden lang verweilen und mit Sonnenuntergang wieder bei „Mutter“ sein.—Ein Schiff, „Wassiljew“, geht aus Akkerman morgens um 8, ein anderes, genannt „Turgenjew“, um 2 Uhr nachmittags nach Odessa ab, wo man mit ersterem um 12 Uhr mittags und letzterem um 6 Uhr abends ankommt. Aus Odessa kann man mit denselben Schiffen um 8 und 3 Uhr abfahren. Freilich sind genannte Schiffe nichts weniger als bequem, sondern alte Rumpelkisten, die unter den Schiffen das sind, was unter tüchtigen Arbeitssperden ein alter Gaul ist, mit dem man Wasser herbei und Mist hinaus fährt; doch gut oder schlecht,—es geht, und das ist die Hauptsache. Wer übrigens diese „vorsinktlichen Noahskisten“, wie sie spottweise genannt werden, nicht benützen will, dem steht ein anderer Weg offen: man kann sich des kleinen Raddampfers „Sophia“, meist „Schildekröte“ genannt, die den Weg zwischen dem chersonischen und bessarabischen Ufer, den Städten Akkerman und Ovidiopol, zweimal macht, bedienen oder eines der 3 Dampfschiffe, von denen einer jede Stunde von dem dies- und jenseitigen Ufer abgeht, wenn die Maschine nicht streikt. Endlich kann man ja seine Person auch einem der zahlreichen Boote anvertrauen, wenns der Himmel gut meint und der Bootsmann nicht „benebelt“ ist, kurz an Fahrgelegenheiten fehlt es 6—7 Monate im Jahr nicht, aber jetzt, im Winter, ist es eine Strafe für denjenigen, der eine Fahrt nach Odessa machen muß. Häufig kann er gar nicht über den Liman und muß anstatt 46, einen Umweg von über 100 Werst machen und dabei das Zehnfache bezahlen. Will er über Ovidiopol und Großliebental nach Odessa, so kann er solches oft nur mit großer Lebensgefahr bewerkstelligen: er setzt sich auf ein Schlittchen, das von einem Menschen oder einem Pferdchen gezogen wird. Das junge oder schon mürbe Eis biegt sich unter unheimlichem Knistern unter der Last; rechts und links springen kleine Fontänen empor und hinter dem Vehikel bildet sich ein schmaler Wasserweg. Dem waghalsigen Insassen wird es oft angst und bange; doch alles hat ein Ende, auch diese Peine wenn alles glatt abgeht, ist man nach einer, oder anderthalb Stunden,—mit einem Pferde schon in 30—40 Minuten,—auf dem Festlande, atmet erleichtert auf und faßt den Vorsatz, es nicht wieder zu tun, um denselben bei der ersten Gelegenheit untreu zu werden. Ja, mit guten Vorsätzen soll der Weg zur Hölle gepflastert sein.—Nicht immer geht es so glücklich ab: mancher hat schon ein unfreiwilliges Sturzbad bei starkem Froste genommen, so daß seine Kleider, bis er ans Land kam, zu Stein und Bein zusammengefroren waren, oder er hat sich eine Krankheit geholt, die oft ein langwieriges Siedtum und endlich den Tod zur Folge hatte. Auch solche Fälle stehen durchaus nicht vereinzelt da, daß dieser oder jener unter dem Eise verschwand. Hunderte erleiden bei dieser wilden, verwegenen Fahrt Schaden an ihrer Gesundheit und Tausende von Menschenleben sinken in ein frühzeitiges Grab; doch was ist zu machen? „Der Mann muß hinaus in's feindliche Leben; muß wetten und wagen, das Glück zu erjagen!“ Geht es nicht mit dem Schlitten, „душерыбка“ (Seelenmörder) genannt, so macht man eine Schwimm- oder Rutschpartie in einem Boote oder Kahne, wobei man sich bald langsam im Wasser mit Rudern, Haken und Stangen weiterarbeitet, bald das Fahrzeug auf dem Eise, wo dasselbe etwas stärker ist, dahin-





schleppt, um dann plötzlich einzubrechen und in's Wasser zu plumpfen, was grausig mit anzusehen und noch grausiger ist, mitzuerleben. Eine solche Bootfahrt währt an der schmalsten Stelle—4 1/2 Werst,—3 bis 10 Stunden und kostet 1—10 Rbl. pro Mann. Ost hat man auf dem Liman auch schon frierend und hungernd in Todesangst lange Nächte durchgemacht und von Angehörigen verschiedener Bekennnisse und in verschiedenen Sprachen wurden heiße Gebete von dem Eise zum Himmel empor geschickt. „Nott lehrt beten“, und die ist oft groß, besonders bei Eisgang, der ein solches Fahrzeug mitfährt und es leicht zerquetschen kann. — Mit der Postbeförderung steht es in dieser Zeit miserabel: während man zur Sommerzeit die in Odessa herausgegebenen Zeitungen noch am gleichen Tage um 2—3 Uhr nachmittags erhält, bekommt man dieselben im Winter erst am 3 oder 4 Tage, denn sie beschreiben einen Bogen von über 200 Werst, dazu noch bei 90 Werst per Postwagen. Das ist ein großer Uebelstand, der namentlich von den Zeitungslesern tief empfunden wird: man fühlt sich unbehaglich und unbefriedigt, wie etwa ein Raucher, dem die Zigarren oder Zigaretten ausgegangen sind. Das ist die Macht der Gewohnheit, das Bedürfnis nach geistiger Nahrung, wenn auch nur leichter, und es ist schwer, sich in sein Schicksal zu finden. — Ueberhaupt steht es mit dem Postwesen im Allermaner Kreise nicht glänzend. So hat z. B. die Postalter Wolost, die aus etwa 12 Ortshäusern, darunter 5 deutschen Dörfern, zum Teil sehr wohlhabenden besteht, keine Postanstalt und man fährt bis 25 Werst zur nächsten Post. Doch was will man sagen, wenn man hört, daß das berühmte Großliebental im Odessaer Kreise bis zur Stunde noch keinen Telegraphen hat. Über 100 Jahre besteht die Großliebentaler Wolost; es sind 9 große und reiche Kolonien. Sollte wirklich kein Bedürfnis hierzu vorhanden sein? In Großliebental finden wir: Dorf- und Wolostamt, Waisenkasse, Brandkasse, Leih- und Sparkasse, Zentralschule, Mädchenschule, Hospital, Armenhaus, Konsumladen, es ist Sitz des Prokures, hat Dampfsmühlen und Ziegeleien, — doch keinen Telegraphen und kein Telephon. Schabo bei Allermann hatte anno 1892 noch gar nichts von Gemeinschafts-Einrichtungen. Im Laufe von nur 3 Jahren bekam diese Gemeinde, dank der Initiative der damaligen Amtspersonen: Post und Telegraph, eine 2-klassige Minihieralschule, halb auf Kronkosten, mit einer jährlichen Unterstützung, ein schönes Wolostgebäude, eine Chaussee bis Allermann und jetzt sind die energischen Leute auch noch mit ihrer Kreisstadt durchs Telephon verbunden und haben eine Stadtschule mit Beibehaltung der französischen und deutschen Sprache, an der die Abiturienten das Lehrerzeugnis erhalten können. — Es muß noch viel gearbeitet werden, bis Allermann eine gute Verbindung mit Odessa bekommt und dieses alte Türkennest mit seinem reichen Kreise einmal besser ans Licht gerückt wird. — Eine Eisenbahn über den breiten Dnieperliman wird wohl kaum bald gebaut werden und man sollte sich mit dem Gedanken befremden, eine Brücke für den Wagenverkehr zu bauen. Schon zu Beginn der 70-er Jahre (1870—1874) lagen der Allermaner Semstwo Anträge in diesem Sinne vor, doch konnte sich die Semstwo leider nicht entschließen, die Zinsen des Anlagekapitals zu garantieren, das auf 350 000 Rbl. berechnet war, womit ein riesiger Fehler begangen wurde, denn die zu erhebenden Uberschlagszinsen hätten schon vor 30—40 Jahren die Zinsen gedeckt und gäben heute wohl das Doppelte und Dreifache. — Wenn es nur mit dem projektierten Bahnbau nicht wieder so geht!

J. Strohmaier.

## Die Wolgakolonisten in der Fremde\*)

(1. Fortsetzung.)

„Die Kolonie ist erreicht und wir reiten in die breite Dorfstraße ein. Sie ist zum Teil hoch mit Gras bewachsen, aber glatt und eben zur Feier des Tages gelebt. Auf unser Kommen ist man vorbereitet, denn die Männer, welche fahren, müssen Bescheid haben, damit sie sich einrichten. Links und rechts vom Wege stehen in Zwischenräumen von zehn bis zwanzig Schritten die Wohnhäuser. Gleich den Stallungen sind sie klein, niedrig und einstöckig, aus Brettern gezimmert und mit Schindeln gedeckt. Glasfenster wechseln mit einafachen sie erscheinenden Holzläden. Das helle Holz der Pinseire (Muralaria) ist durch Regen und Sonne schmutziggrau geworden. Orangen-, Pfirsich- und Amerschabäume (japanische Pflaume) machen das Gesamtbild etwas freundlicher. Auf der Straße spielen Kinder, Erwachsene stehen vor der Tür und grüßen. „Der Pastor ist angekommen!“ diese Kunde fliegt von Haus zu Haus. Meine Herberge finde ich bei dem Haupt der Kolonie, einem würdigen Greise, der uns treuherzig und mit der Würde eines Erzwaters empfängt. Außer der bejahrten Ehefrau wohnt noch der vierzigjährige Sohn mit seiner Frau und einer Schar von Kindern in demselben Hause. Die Herrschaft nimmt unbestritten der siebzigjährige Großvater für sich in Anspruch. Der verheiratete Sohn wird von ihnen der „Junge“ genannt und darf in seiner Gegenwart nicht reden. Während mein Kamerad mit den Pferden abzieht, mache ich es mir bequem. Meinen „Kastan“, wie der Großvater den Regenmantel nennt, muß ich an den Nagel hängen, die Stiefel ausziehen und dafür Holzpantoffeln eintauschen. Die Ereignisse des kommenden Tages, des Sonn- und Feiertages, obwohl er meist ein Wochentag ist, werden in der Regel am Abend vorher besprochen. Kinder sind zu taufen und zu konfirmieren. Mitunter ist auch ein Paar zu trauen. Das Abendmahl wird regelmäßig gefeiert. Einen Lehrer habe ich auf der ersten Kolonie nie angetroffen. Bisweilen hat sie auf Wochen oder Monate einen gehabt. Der „Junge“ nimmt sich manchmal der Kinder an, da er ein kleines Geschäft hat und deshalb viel zu Hause ist. Er liest auch des Sonntags eine Predigt in der Kirche vor und leitet den Gottesdienst. Am folgenden Morgen um 9 Uhr beginnt der Gottesdienst. Mein Wirt begleitet mich zur Kirche. Unter dem Ausdruck Kirche darf sich der Leser nicht zuviel vorstellen. Sie ist wie die Wohnhäuser aus rohen Brettern gezimmert und mit Schindeln gedeckt. An Stelle der Fenster sind holzerne Läden. Ein hölzernes Kreuz zielt das Dach. Türme, Glocken und Orgeln sind nirgends vorhanden. Das Innere erinnert schon eher an die heilige Bestimmung. Wohl sind die Holzwände roh und ohne Farbe, auch sieht man über sich das niedrige Dach, aber zur Rechten und zur Linken stehen bequeme Kirchbänke. Im Hintergrunde befindet sich ein erhöhtes Pult. Ein kleiner Tisch davor vertritt den Altar. . . Der Gottesdienst nimmt seinen Anfang. Kräftig und scharf wie Posaumentönen klingen die Stimmen der etwa fünfzig Männer und Jünglinge. Ebenso voll, die rauhen Männerstimmen ergänzend, treten die Stimmen der Frauen und Jungfrauen hinzu. Jede Zeile endet mit einem wunderlichen, klagenen Schnörkel. Als ich das

\*) Aus den „Monatsblättern für die Deutschen in Rußland“ 1. Jahrgang, herausgegeben von Adolf Eichler in Lodz (zu beziehen durch die Buchhandlungen zum Preise von 90 Kop. vierteljährlich). Den Anfang des Artikels s. in Nr. 22. Die Red.

erste Mal diesen Gesang hörte, ging er mir durch Mark und Bein. . . B inabe 3 Stunden dauert diese Feier. . . Nach getaner Arbeit ist gut ruhen. Beim Mittagmahl wird jedem sein Teil auf den Teller und zu beiden Seiten daneben gelegt. Mir scheint die Ehre Benjamins widerfahren zu sein, dem auf Josefs Geheiß „hinmal mehr ward, denn den andern“ bei der Speisung der Söhne Jakobs in Pharaos Hause. Trotzdem meint der Großvater es noch besonders gut mit mir. Er nimmt mit den Fingern ein Stück fettes Schweinefleisch aus der Schüssel und legt es auf meinen Teller mit den vorzüglichen Worten: „Hier ist noch ein schönes Stück, Herr Pastor.“ Den Rest des Tages sehe ich mich auf der Kolonie bei den Leuten und in den Häusern um und unterhalte mich mit den Männern. Ihre Sprache hat süddeutschen und sächsischen Anflug. Gewisse Ausdrücke, wie „alldieweil“, lehren gerne wieder. In der ersten Zeit redeten sie jeden Deutschen mit „Bettel“ und „Du“ an. „Vornehm“ bedeutet soviel wie „gut“. „Sie haben ein vornehmes Pferd“, sagte mir einer und das schmeichelte mir, denn mein Tier war sehr edel. Als aber derselbe Mann darauf von einer geschlachteten Kuh, welcher er die Haut abzog, sagte: „Das ist eine vornehme Kuh“, erriet ich erst, was mit dem Ausdruck „vornehm“ gemeint war. . . Für die Mission wird gesammelt, und auch sonst werden Opfer nicht gescheut. Als das von Rußland mitgebrachte Gesangbuch nicht mehr neu gedruckt wurde, ließen die vereinigten Kolonien in Deutschland eine ganze Auflage auf ihre Kosten herstellen. Die Anschaffung eines neuen Buches wäre erheblich billiger gekommen. Allein sie mußten ihren Kopf durchsetzen und um jeden Preis das alte Buch haben. . . .“

(Fortsetzung folgt.)

## Stolypin.

Ein Lebens- und Charakterbild.  
Von einem Rußen.

[Nachdruck verboten\*].

„Sie (die Gegner des Staatswesens) brauchen große Erschütterungen, wir aber brauchen ein großes Rußland“. — P. A. Stolypins Rede in der Reichsduma über die Agrarfrage, 10. Mai 1907. — „Noblesso oblige“.

(1. Fortsetzung.)

### II. Studiengang und erster Staatsdienst.

P. A. Stolypin ist in der Stadt Wolschow im Gouvernement Saratow geboren, wo die Familie mehrere Güter besitzt. Er besuchte die Gymnasien in Wilna und in Orel und bezog dann die Universität Petersburg. Bei seiner ausgesprochenen Liebe zur Landwirtschaft und zum Landleben besuchte er die naturwissenschaftliche Fakultät und zwar die Abteilung für Ackerbau. Er ist ein Schüler des bekannten Professors der Agronomie Sowelow und hat seine Kandidatenschrift über das Thema „die Kultur der Tabakspflanze“ geschrieben.

Dem Brauche der russischen Gesellschaft entsprechend, trat er gleich nach Beendigung seiner Studien in den Staatsdienst, und zwar, dem Räte seines Vaters folgend, in das Domänenministerium, wo er dem Departement für Ackerbau und ländliche Industrie zugezählt wurde, das damals den Mittelpunkt der landwirtschaftlichen Verwaltung im Reiche darstellte. Seine Begabung und sein Fleiß wurden bald bemerkt, so daß ihm die Ausführung selbständiger Aufträge überlassen wurde. Seine erste

dienstliche Arbeit war ein Führer durch die gesamte russische Literatur für landwirtschaftliche und agrare Fragen. Es wurde damit der Grund für eine jetzt regelmäßig erscheinende Edition gelegt, die für unsere Landwirtschaft von großer Bedeutung geworden ist. Bei der Eröffnung einer Vakanz als Gehilfe des Tischvorstehers (die erste Staffel der bürokratischen Leiter) trat er in die erste Abteilung des gleichen Departements über, in der die landwirtschaftliche Gesetzgebung und Verwaltung konzentriert war. Hier wurde er mit der Erledigung und selbständigen Bearbeitung verschiedener komplizierter Fragen betraut. So stammt z. B. von ihm eine ausführliche Denkschrift über die Reorganisation des sogenannten Neu-Russischen Kapitals für ländliche Industrie, worunter man damals eine Form des landwirtschaftlichen Meliorations-Kredits verstand, die speziell in den neuen russischen Gouvernements (3. katernoslaw, Taurien, Bessarabien, Podolien) zur Anwendung gebracht wurde. Da gerade die Einführung des Meliorations-Kredits für ganz Rußland auf der Tagesordnung stand, so brachte die Stolypinsche Schrift wertvolles Material für diese Reform bei. Des weiteren wurde P. A. mit der Mitarbeit in einer besonderen Kommission betraut, die die Bedürfnisse unseres Weinbaues und speziell die Frage der Maßnahmen gegen Weinverfälschung bearbeiten sollte. Die Kommission stand unter der Leitung des ehemaligen Professors Archipow, als dessen Sekretär P. A. fungierte. Endlich war er Vertreter des Domänenministeriums in der Konferenz, die unter dem Präsidium des Staatssekretärs Weschnjakow eine Neu-Regelung des ländlichen Brennereiwesens ausarbeiten sollte.

Ohne irgend welche Streberei hat P. A. Stolypin etwas über 3 Jahre in diesem Ministerium mit voller Hingabe und in eifrigster Pflichterfüllung gearbeitet. In diese Zeit fällt übrigens auch seine Ernennung zum Kammerjunker. Als er dann den Staatsdienst quittierte, wurde sein Scheiden von allen Dienstkameraden aufrichtig bedauert, denn durch sein schlichtes und heiteres Wesen, durch seine aufrichtige Liebenswürdigkeit hatte er sich eine allgemeine Beliebtheit zu erwerben gewußt.

Es war die erste Periode im Staatsdienst Stolypins und sollte für seine künftige Entwicklung nicht ohne Bedeutung sein. In erster Linie hatte er hier Fühlung und Zusammenhang mit der großen Welt, der höheren Petersburger Gesellschaft, gefunden, der er seiner Geburt nach angehört. Im bunten Gefüge dieses eigenartigen Lebens, wo die hohen Würdenträger, die Hofchargen, die Spitzen der Aristokratie, Vertreter der Diplomatie und selbst die Glieder der kaiserlichen Familie einander begegnen, konnte P. A. Stolypin, der gleichzeitig amtlich in direkte Beziehungen zu den Vertretern des Kapitalismus, auch der Wissenschaft und Literatur, treten mußte, alle maßgebenden Kreise der Gesellschaft, sowohl ihre Schattenseiten als ihre Vorzüge kennen lernen. Mit den Worten Bureaukratie oder Camarilla ist diese Gesellschaft keineswegs richtig charakterisiert oder abgetan. Immerhin scheint ihn seine Tätigkeit auf die Dauer nicht befriedigt zu haben und so sehen wir ihn nunmehr aufs Land ziehen, um die Bewirtschaftung seiner Güter zu übernehmen.

### III. Auf dem Lande.

Hier bot sich ihm von vornherein die Gelegenheit, sich auch öffentlich zu betätigen. Sein Gut liegt in der Nähe der Station Keidany im Kownoschen Kreise in unmittelbarer Nach-

\* Anm. der Redaktion. Vorstehende Abhandlung ist der „Rig. Rundschau“ mit ausdrücklicher Genehmigung der Redaktion derselben entnommen.





barschaft von dem gleichnamigen Gute des verstorbenen Grafen Todleben. Hier war soeben der Posten eines Kreis-Adelsmarschalls vakant geworden, der ja in den westlichen Gouvernements ernannt und nicht gewählt wird. P. A. Stolypin wurde direkt vom Ministerium auf diesen Posten ernannt und zog 1889 aufs Land, wo er nicht weniger als 13 Jahre gewirkt hat. Dank seinen sympathischen Umgangsformen und seiner Korrektheit hat er sich bald im Kreise hohe Achtung und allgemeine Beliebtheit erworben. Seinerseits sollte auch er, nach Maßgabe seiner näheren Bekanntschaft mit den örtlichen Verhältnissen, die warme Liebe der dortigen Gutsbesitzer zur heimatischen Scholle und ihre unermüdete Arbeit um die Bervollkommnung ihrer Güter hochschätzen lernen. Durch gelegentliche Dienste, die er dank seinen guten Verbindungen den einzelnen Familien leisten konnte, hatte er sich bald in mehr als einer Beziehung besonders schätzenswert gemacht.

Eine besondere Aufmerksamkeit verwandte P. A. auf die Ausbildung des kooperativen Prinzips im wirtschaftlichen Betriebe. Seiner Tätigkeit ist die Organisation des dortigen landwirtschaftlichen Konsum-Vereins zu danken, damals dem zweiten in dieser Art im Reiche. Auch als Vortragender über landwirtschaftliche Fragen der verschiedensten Art hat er sich nützlich zu machen verstanden. Eine Reihe dieser landwirtschaftlichen Vorträge ist auch im Druck erschienen.

Im Jahre 1900, nach dem Tode des Grafen N. Subow, eines sehr eifrigen Polenfreundes, wurde P. A. zum Kownojschen Gouvernements-Adelsmarschall ernannt, nachdem er bereits vordem Kammerherr geworden war. In dieser Eigenschaft ist er 3 mal zum Konseil des Landwirtschafts-Ministeriums abdelegiert worden. Er hat sich damals bemüht für eine Mitwirkung der landwirtschaftlichen Kreise bei der damals bevorstehenden Revision des Handelsvertrages mit Deutschland, der 1904 ablaufen sollte, einzutreten. Dieser Vorschlag fand aber in den maßgebenden Kreisen keine günstige Aufnahme, wie man wohl annehmen kann aus Veranlassung des Finanzministeriums, das damals bekanntlich von S. J. Witte verwaltet wurde, den man zuweilen in der Petersburger Gesellschaft „Boris Godunow“ nannte.

Lebhaft ist Stolypin auch für die Begründung einer eigenen landwirtschaftlichen Schule im Kownojschen Gouvernement eingetreten; er wußte sehr gut, daß viele junge Leute gezwungen waren, sich an ausländische Schulen zu wenden, um die nötige landwirtschaftliche Fachbildung zu erwerben und dabei nicht selten dem Lande verloren gingen. Er wollte ihnen deshalb die Möglichkeit geben, sich diese Bildung auf möglichst wohlfeile Weise zu erwerben. Es waren bereits erhebliche Mittel aufgebracht, doch handelte es sich noch darum, von der Krone das nötige Grundstüd angewiesen zu erhalten. Mitten in dieser Arbeit traf ihn die Berufung als Gouverneur von Grodno. Es war eine der ersten Taten des neuernannten Ministers v. Plehwe. Nicht ohne Zögern hat P. A. dieses Anerbieten angenommen; für ihn lag darin nichts besonders Verlockendes, er betleidete ja ohnehin einen sehr angesehenen Posten, sogar im rein bürokratischen Sinn und hatte das vierzigste Lebensjahr bereits erreicht. Wenn er eine bürokratische Natur gewesen wäre, hätte er schon längst Gouverneur werden und eine glänzende Karriere machen können. Dann war er auch mit seiner Gegend so innig verwachsen, daß ihm das Scheiden schwer fiel. Sein Pflichtgefühl veranlaßte ihn schließlich, die Berufung anzunehmen. (Fortsetzung folgt.)

## Landwirtschaft und Gartenbau.

Mit Bezug auf die Annonce in dieser Nr. über die Tubular-Separatoren geben wir nachstehend eine kurze Erklärung dieser Apparate.

Es sind ca. 25 Jahre her, seit der erste Milch-Separator in gebrauchsfähigem Zustande in den Handel gebracht wurde. Bis dahin — und leider geschieht es auch jetzt noch — wurde zur Absonderung des Rahmes aus der Milch das Satten-Verfahren angewendet. Jeder denkende Landwirt weiß heute, daß das Sattenverfahren die kostspieligste Art der Rahmgewinnung ist. Diese Erkenntnis ist der Grund, warum so schnell und in so großer Menge die Milch-Separatoren bei der Landwirtschaft in Aufnahme gekommen sind. Was die bekanntesten älteren Systeme der Milch-Separatoren anbetrifft, so weiß jeder, der mit ihnen zu tun hat, daß sie über alle Massen kompliziert und dadurch vielen Reparaturen unterworfen sind, auch in der Entrahmung meistens viel zu wünschen übrig lassen. Großes Aufsehen erregte es darum im Jahre 1900, als auf der Pariser Weltausstellung ein amerikanisches Fabrikat erschien, das, was Einfachheit und ingenieure Ausführung anbelangt, alles bisher Erschienene in den Schatten stellte. Der Aussteller war P. M. Sharples; sein Separator trug den Namen „Tubular“, wegen seines zylinder- also röhrenförmigen Entrahmungsgefäßes so genannt. — Die amerikanische Fabrik stellt jährlich über 40 000 Tubular-Separatoren in den Größen von 100—2 000 Liter Stundenleistung her, die beinahe sämtlich in Amerika abgesetzt werden. Die große Nachfrage in Amerika und die schnelle Aufnahme der Tubular-Separatoren in Europa waren die Veranlassung, daß in Harburg a./Elbe eine Zweigfabrik gegründet wurde, die nunmehr alle für den europäischen Kontinent benötigten Tubular-Separatoren fabriziert. Man hat es also mit einem deutschen Fabrikat zu tun.

Was nun die Vorzüge des Tubular-Separators anbelangt, so sind diese unübertroffen. Die Entrahmung ist eine äußerst scharfe, bei kuhwarmer Milch zeigt die Magermilch nur noch Spuren von Fett (0,05%). Die Tubular-Trommel besteht nur aus 3 Stücken, sie ist also sehr einfach im Gegensatz zu anderen Separator-Trommeln, bei welchen dieselben aus zahlreichen, häufig bis zu 31 Teilen zusammengesetzt sind. Alle Teile des Getriebes des Tubular-Separators sind in einem Gehäuse eingepaßt, lagern also haubfrei. In dieses Gehäuse gleit man einen Teelöffel voll Tubularöl und das Getriebe ölt sich selbst. Der Tubular-Separator hat trotz der mehr als doppelt so großen Umdrehungszahl eine um rund 8% geringere Materialspannung auszuhalten als der Trommel-Separator. Der leichte Gang der Tubular ergibt sich schon daraus, daß eine Tubular-Trommel mit Einsatz für 1 400 Liter Stundenleistung nur 16,492 Kilo wiegt, eine Konkurrenz-Trommel mit Tellern für 1 400 Liter Stundenleistung dagegen 45,05 Kilo. Außerdem ist die Trommel in einem Kugellager aufgehängt, wodurch die Reibung auf ein Minimum herabgesetzt wird. Infolge der Einfachheit der Konstruktion des Tubular-Separators ist derselbe äußerst dauerhaft und bequem zu reinigen.

Die Milchwirtschaft ist eine von den Zweigen des landwirtschaftlichen Betriebes, die sich als am meisten Gewinn bringend erwiesen haben. Wenn dennoch oft nicht rationell gearbeitet wird, so geschieht es, weil die bisher bekannten Maschinen zum Entrahmen der Milch den Anforderungen nicht vollaus genügt, während mit dem Tubular-Separator eine vollkommene Maschine geboten wird.

## Literatur und Kunst.

### Ataki Bereteli.

Heute begeht der bekannte georgische Dichter Ataki Bereteli das fünfzigjährige Jubiläum seiner Schriftstellerlaufbahn und seine Landsleute aller Stände bringen ihrem gefeierten Sänger ihre Glückwünsche dar, mit dem lebhaftesten Ausdruck

der Anerkennung und Dankbarkeit für seine großen Verdienste um die georgische Literatur.

Klasi Zereteli ist ein wahrer, echter Dichter, ein Sänger von hoher Begeisterung und hinreißender Kraft der Sprache, der auch in jeder anderen Literatur eine hervorragende Stelle einnehmen würde. Was sein Volk in Vergangenheit und Gegenwart bewegt, erfreut und betrübt hat, liegt in klangreichen Strophen und prächtigen Bildern unverwundlich in seinen Dichtungen, die nie ausföhren werden, seine Landsleute und mit diesen jeden Verehrer wahrer, schwingvoller Poesie zu ergötzen. Ihrem Ursprung und Wesen nach haben Klasi Zereteli's Dichtungen ein realistisch-geprägtes, aber oft in ihr poetischer Zauber geradezu hinreißend und der hehre, feierliche Ton, welchen er manchmal anschlägt, klingt wie ein weibvolles, an die ewige Schönheit gerichtetes Gebet aus. Eine wichtige Stelle nimmt in seinen Gedichten die Liebe ein, und er malt sie mit Blut und Leidenschaft, wie auch die weibliche Schönheit, die er in vielen reizenden Strophen feiert. Aber sie ist keineswegs das Leitmotiv seiner Lyrik, denn diese ist höchst verschiedenartig und stoffreich und geht in malerischer Mannigfaltigkeit von Menschen zu Dingen über und umgekehrt. Das Lied von der Schönheit der Welt klingt zwar heiter und hell durch die gesamte georgische Poesie, aber wohl kein Dichter hat es so verschiedenartig gesungen wie Klasi Zereteli. In seinen Dichtungen kommt alle Eigenart des georgischen Volkes zum Ausdruck, seine Tugenden und Gebrechen, sein Schalten und Walten, denn Zereteli ist ein echter, unverfälschter Georgier. Und doch liegt in allem eine so allgemein menschliche Empfindung, eine solche Klarheit, daß sie in deutscher Übersetzung wie deutsche Lieder anmuten und auch bei deutschen Lesern ungeteilten Beifall fanden.

Wir wünschen dem sinnreichen und begeisterten Dichter einen langen und glücklichen Lebensabend!

Proben aus Klasi Zereteli's Gedichten:

## 1.

## Mein Wunsch.

Langes Glück wünsch' ich der teuern Lieben,  
Will, daß niemand sie zu schreden wage,  
Noch durch bitteres Leid sie konnt' beträben,  
Oder schmeichlerisch ihr Gnuß entgegen trage!

Mag ihr teurer Name wieder klingen,  
Gehr wie einst, auf daß ihn alle kennen!  
Mögen brüderlich sich die umschlingen,  
Die ihn auch den ihren nennen.

Austawelis Laute mag erschallen  
Ihr zum Ruhme wie in fernem Tagen,  
Daß erwänt die Herzen wieder wallen,  
Die erkaltet jetzt so träge schlagen!

## 2.

## Aus „Salamuri“ (Schalmei).

Wo bist du und wo tönen deine Lieder,  
Du meiner Heimat klangreiche Schalmei,  
Warum hallt nur kein Ton im Herzen wieder,  
Hier, wo des Nordens Sturmwind braust vorbei?

Wenn in der Heimat dich die Hirten spielen,  
Erklingt dein süßes Lied durch Berg und Tal,  
Der Freude Töne hell zum Himmel quellen  
Und die der Trauer sind wie Höllenqual.

Und wie an eines Bruders Busen schmiegen  
Sich meine Träume deinen Klängen an,  
Und aufgedeckt sah' ich da vor mir liegen  
Der Vorzeit blutgetränkte Schicksalsbahn.

Schalmei der Heimat, du! In Freud und Wehe  
Bist du uns lieb. Du lockst aus alter Zeit  
Durch Nebelfernen her in unsre Nähe  
Gar manches Bild, an dem das Herz sich freut!

## 3.

Auf dem Wege fand ich einen bunten Stein,  
Wie ein Kleinod barg ich ihn an meiner Brust.  
Aber nein, es war der Liebe Bluteschein,  
Den ich lange Jahre trug mit Wonneluft.

Als zum Feldstein wurde dieser bunte Stein,  
Fand ich ihn zu tragen keine Kräfte mehr.  
Ja, der süßen Liebe Wonne brachte Pein,  
Brachte Qual, die für mein Herz zu schwer.

Wieder legte ich den Stein am Wege hin.  
Mag ihn einer finden, der sich glücklich fühlt.  
Mag die Liebe eines andern Herz und Sinn  
So erfüll'n wie mich, der ich jetzt abgült.

Regentropfen werden fallen auf den Stein,  
Um die Liebe fallen Tränen heiß und schwer,  
Doch ins kalte Herz dringt keine Blut mehr ein  
Und der Stein erglänzt wie früher nimmermehr.

Arthur Leist.

**Ilse Frapan** †. Ilse Frapan ist in Genf auf ihren eigenen Wunsch von ihrer Freundin, der Künstlerin Mandelbaum, erschossen worden. Unmittelbar darauf tötete sich auch Fräulein Mandelbaum durch einen Schuß. Ilse Frapan litt am Magenkrebs und galt als unheilbar krank. Ilse Frapan-Alunian entstammt einer französischen hugenottischen Refugiéfamilie Levien und wurde in Hamburg am 3. Februar 1852 geboren. Sie wählte den Lehrberuf und unterrichtete eine Zeitlang in einer Hamburger Volksschule, später machte sie Reisen durch Deutschland, Frankreich, die Schweiz und Italien. Im Jahre 1837 gab sie ihr erstes Buch heraus, das den Titel „Hamburger Novellen“ führte, und dem bald eine neue Folge „Bescheidene Liebesgeschichten“ nachgeschickt wurde. Dann wandelte sich die Lehrerin in eine Studentin, die in Stuttgart, und Zürich ihre akademische Bildung erhielt. In Stuttgart, wo sich Ilse Frapan 1884 niederließ, trug Friedrich Theodor Vischer durch seine Vorlesungen viel zu ihrer Klärung und Bildung bei; ihrer Verehrung für den Meister hat sie in den „Vischer-Erinnerungen“ Ausdruck gegeben. Von der württembergischen Hauptstadt siedelte die Schriftstellerin nach München über, wo sie in lebhaftem Verkehr mit Paul Heyse stand. Später nahm Ilse Frapan in Zürich Wohnung, und dann in Bern, wo sie jetzt aus dem Leben geschieden ist. Auch als Übersetzerin aus dem Russischen hat sich die Verstorbene einen guten Namen gemacht. Lebhaft in Erinnerung wird noch der Sturm der Entrüstung sein, den Ilse Frapan's Roman „Arbeit“ (1903) in Züricher medizinischen Kreisen erregte. Es kam dabei zu einem geharnischten Protest der Züricher Klinikisten, in dem der Verfasserin der Mißbrauch der Gastfreundschaft an der Universität, der sie zehn Semester als Hörerin der philosophischen Fakultät angehört hatte, vorgeworfen wurde. Ende der 90er Jahre hatte Ilse Frapan den Armenier Alunian geheiratet und mit ihm Kaukasien bereist. Eine literarische Frucht dieser Reise war die Skizze „Die verfluchte Stelle“ (1901), ein Bild aus dem Kastagebiet am Kaspischen Meer, das auch rein ethnologisch von großem Interesse ist.





### Stimmen aus dem Publikum.

In Sachen des „Münchener Jahrmärktes“ sind uns Zuschriften übermittelt worden, die eine lebhaftere Billigung der in der vorigen Nummer der „Raut. Post“ ausgesprochenen Ansichten über die Zurücksetzung des bescheidenen Landmannes zum Ausdruck bringen. Dieselben gipfeln in der Unzufriedenheit über das Selbstgefühl mancher Personen und deren Bestreben, die „Notabeln“ zu spielen. Auch wird in denselben der Gedanke hervorgehoben, daß der titl. ev. luth. Frauenverein mehr Mitglieder finden würde, wenn auch die bescheidenere deutsche Frau wüßte, daß sie dort als Freundin und Schwester willkommen ist und sie nicht zu besüchtern brauchte, ihr bescheidenes Selbstgefühl mancher Prüfung aussetzen zu müssen. Da die uns übermittelten Meinungsäußerungen nicht gerade in sanftem Tone gehalten sind, müssen wir natürlich von ihrer Veröffentlichung absehen, werden aber rein sachliche Zuschriften gern aufnehmen, da auch die Redaktion jede Selbstüberhebung einzelner Personen mißbilligt und ihr im Interesse brüderlicher Eintracht bei jeder Gelegenheit auf das entschiedenste entgegenzutreten wird.

Die Redaktion.

#### Kirchliche Nachrichten: Tiflis.

**Aufgeboren:** Zum 2. u. 3. Mal: Der Soldat Konrad Kreuzer mit Anna Elisabeth Berger.

**Getraut:** Ernst Friedrich Aberte.

**Ge storben:** 1. Frau Sabina Schmidt, geb. Herwig, Witwe, 79 Jahre; 2. Eva Katharina Pifin, geb. Stähle, 52 Jahr; 3. Michael Rajewsky, 25 J.

#### Wafu.

**Getraut:** Frieda Müller; Woldemar Schmidt; Friedrich Kreunert (Heinrich's Sohn); Nina Winter; Emma Schulz; Friedrich Kreunert (Alexander's Sohn); Friedrich Schneider; Alexander Pauly; Alexander Kreit; Axel Richard Leopold Husberg; Zmants Reinis Wistolin; Theodor Anderson.

**Getraut:** Komptoirist Konwald Joseph Nikolai Still mit Wilhelmine Katharine Meyer; Anstiedler Kaspar Eckardt mit Marie Katharina Kreit; Seemann Martin Peide mit Zuzle Osols.

**Ge storben:** 1. Tischlerfran Emilie Bergert, geb. Wagner, 40 Jahre alt; Witwe Katharina Girich, geb. Deißner, 73 J.

### Auſtige Gde.

— Gute Empfehlung. A.: „Sagen Sie, in diese Gegend gefund? Ich möchte mich hier niederlassen.“ B.: „O, gewiß, mein Herr. Hier bei uns können Sie in kurzer Zeit 100 Jahre alt werden!“

— Läst tief bliden. Dame: „Ach, jetzt hat mir der Kellner die Bouillon auf mein Kleid geschüttet, das wird ichne Fettsflecke geben!“ Wirt: „Haben Sie keine Angst, gnädige Frau, unsere Bouillon gibt keine Flecke!“

— Ein Dancer-Geschenk. A.: „Was hat denn der Bankier Goldstein seiner Tochter zur Hochzeit geschenkt?“ B.: „Ein Automobil.“ A.: „Und wo hat das Paar die Hüttenwochen verbracht?“ B.: „Im Spital.“

#### Witterungs-Uebersicht, nach Beobachtungen des Tifliser physikalischen Observatoriums.

November.	Luftdruck. (Baromet.) mm.	Temperatur nach Celsius.			Nieder- schläge. mm.	Bemerkungen.
		Mittel.	Max.	Min.		
1908.						
27. Donnerstag.	727.7	4.3	7.6	2.7		Heiß.
28. Freitag	31.9	2.1	7.9	-0.6		"
29. Sonnabend.	35.8	0.9	6.8	-2.7		"
30. Sonntag	35.3	-0.6	3.4	-2.5	0.1	" Nebel.
December.						
1. Montag	37.3	-2.3	0.0	-4.9		"
2. Dienstag	32.7	0.9	1.7	-0.2	8.4	"
3. Mittwoch	26.9	0.7	3.6	-0.2	7.7	Schnee.

Schneehöhe am 3ten morgens 12 cm.

4 " " 8 "

Verantwortlicher Redakteur und Herausgeber:  
Arthur Leist.

**Planos, Harmoniums.**

Verlangen Sie  
Pracht-Katalog frei.  
Jährlich. Verkauf 1500 Instr.  
fast nur direkt an Private.

**Größtes  
Harmonium-Haus  
Deutschlands.**

Nur erstklassige Planos,  
hervorrag. in Ton u. Ausföhr.

**Brüning & Bougardt, Barmen.**

312882

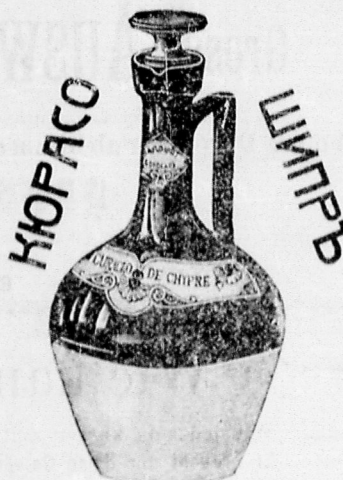
26 5

In meinem Verlage erschien soeben:  
**Heinrich Laube,**  
**Die Bandomire.**

Russische Erzählung. Neue Ausgabe. Preis Abl. 1.20, eleg. geb. Abl. 1.70

**N. KYMMEL'S Buchhandlung, Riga.**

НАИЛУЧШЙ ЛИКЕРЪ



П. БАРДИНЕ (Борло)

Einladung zum Abonnement  
des III Jahrgangs der  
Baltischen

**Frauen-Zeitschrift.**

Monatsschrift z. Förderung d. Frauenbildung u. Frauenarbeit.  
Vereinsorgan der deutschen Frauenverbände im Baltikum und  
im weiten Rußland.

Preis: pro Jahrgang 5 Rbl.

Programmerweiterung: Außer Essays auf sozialem, psychologisch-  
pädagog., liter. und Kunst Gebiet auch Novellen, Skizzen u. a. m.  
u. d. Mitarbeitern: Viktor Bluthgen, Otto Ernst Casar Fleisch-  
u. a. m.

Probehefte zur Ansicht. Inseraten Annahme.

Verlag und Redaktion — Elsebet Schilke  
Riga (Rußland) — Georgenstr. 9, part.

## Krankheitshalber

wird eine gut eingeführte, ca 30 Jahre bestehende

## Wurstmacherei in Baku

(mit Kraftbetrieb)

**VERKAUFT.**

Nähere Auskunft erteilt Fr. Wenzel in Baku.

5-4

## Weltverein.

Jedem nützlich! Keine Aufnahmegebühr. Prospekt gegen Einzahlung einer 10-R.-Marke franko von d. Zentrale d. Weltvereins, München, Auenstr. 64.1

## Die Kaukasische Pharmazeutische Handelsgesellschaft

in Tiflis, Hauptniederlage: Jewangulow-Str.  
Einzelverkaufsgeschäfte: 1. Am Griwan-Platz,  
2. Michael-Prospekt.

Zweiggeschäfte in Baku und Batum,

empfiehlt zu den bevorstehenden Feiertagen

**ihr sehr reichhaltiges Lager von:**

Parfümerie, Toilettegegenständen, häuslichen und photographischen Bedarfsartikeln und

*prachvollem Christbaumschmuck.*

0-1

## F. Pahl, Bambusmöbel-, Korb- und Spielwaren-Magazin,

Michael Pr. № 63, eigenes Haus.

## Grosse Auswahl zum Weihnachtsfest

von Christbaumschmuck, Spielsachen (ausländischen wie russischen), Bilderbüchern, Puppen, Puppenwagen, etc.

Vom 2. Dezember ab bis zu den Feiertagen findet in meinem Lager, Michael-Pr. 63,

## grosse Ausstellung

der soeben eingetroffenen Sendungen von Weihnachtsachen für die Herren Wiederverkäufer statt und vom 10. Dezember ab in meinem Magazin für die Detailkundschaft.

Billigste Preise und reelle Bedienung.

0-2

## Wie kann man reich werden?

Wie jeder in kurzer Zeit mit geringem Gelde reich werden kann, wenn er will. Er braucht nur diese Gelegenheit zu benutzen. Senden Sie uns Ihre Adresse und Sie erhalten umgehend unentgeltlich ein Buch mit allen Aufklärungen.

Adressieren Sie: St. Petersburg, 5-06 Почтовое Отделение лит. Б. Д. Е.

173-202



—Der vollkommenste Milch-Separator—  
ist der

## Tubular-Separator.

General-Vertreter für den Kaukasus:

**Buschbaum & Heinze,**

TIFLIS, Fräulein-Strasse № 7, (neben der Reichsbank),

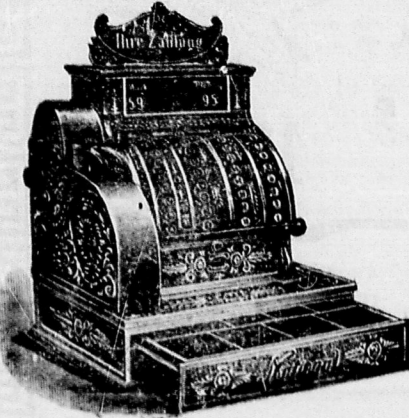
Auf Wunsch wird Reflektanten der Separator im Betrieb vorgeführt.





## Unentbehrlich für jeden Ladenbesitzer

sind die von mehr als 600 000 Geschäftsinhabern gebrauchten  
**Kontroll- & Registrier-Kassen „NATIONAL“.**  
 In 200 verschiedenen Größen und Preislagen von 30 Rubel an  
 aufwärts.



Ersparen  
 Geld,  
 Zeit,  
 Verdross.  
 Erhöhen den  
 Gewinn.

Verlangen Sie Preisliste von den Vertr. der Gesellschaft L. S. Sagan  
 Gebr. SEIBT, Rostow am Don, Nikolskaja 81, und Tiflis,  
 Freilinskaja 7. 0-4

Im Magazin  
 der Aktiengesellschaft der Shirardower  
 Manufakturen

## Hielle & Dittrich,

Dworzowaja,

empfiehlt zu **Weihnachtsgeschenken**  
 zu bedeutend  
**herabgesetzten Preisen:**

Plüschdecken, bunte Tischdecken, weiße Tischtücher,  
 Kaffeetücher und Gedekte, Bettdecken, Teppiche,  
 Wollstoffvester, Leinen und Baumwollvester.

**Maschinenfabrik & Eisengiesserei**

**Karl Eilen Schmidt,**  
**Baku.**

Transmissionsanlagen,  
 Heu- und Staman-Pressen,  
 gußeiserne Rohre.

**Für Mühlen sämtliche Teile, wie:**

Wellen, Zahnräder,  
 Mühleisen, Balancen,  
 Mählbüchsen etc.

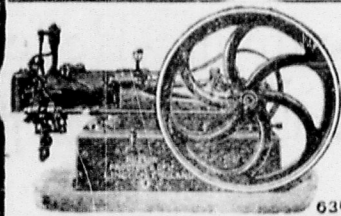
**Eisen- & Bronze-Guss, roh u. bearbeitet.**

Lieferung von Holzbearbeitungsmaschinen  
 bewährtesten Systems.

**Schleifen & Riffeln von Walzen**

für Oel- und Mahlmühlen. 0-1

**STUCKEN & K<sup>o</sup>**



**Baku**

**Grosses Lager von**

Petroleum-Motoren „RUSTON“,  
 Dampfmaschinen, Dampfkesseln,  
 Dreschmaschinen, Locomobilen,  
 Strassen-Locomotiven & Dampfpflügen,  
 Bewässerungspumpen,  
 Baumwoll-Reinigungs-Maschinen,  
 Oel-, Heu- & Baumwollpressen,  
 Mühlen, Sägemühlen,  
 Reis-Reinigungs-Maschinen  
 „ENGELBERG“.



Gesellschaft  
**„PROWODNIK“**,  
 R I G A.



FABRIKNIEDERLAGE in TIFLIS, —  
 Ssololakskaia № 4,

offeriert en-gros und en-detail:

Gummi - Equipagen - Reifen,  
 — Automobil - Pneumatic - Reifen „Almas“ (rote) —  
 Pneumatic - Reifen für Velocipedes,  
 — Vollgummi - Reifen für Automobil - Omnibusse. —

Die Qualität der Gummireifen der Gesellschaft „Prowodnik“ ist, durch langjährige Erfahrung und beständige Verbesserung auf diesem Gebiete, auf eine Höhe gelangt, die von keinem in- noch ausländischen Fabrikate erreicht wird. Hiervon zeugt nicht nur die grosse Nachfrage von seiten inländischer Consumenten, sondern hauptsächlich der bedeutende Versand der Reifen ins Ausland.

Detail-Verkauf der anerkannt besten Gummigaloschen der Welt

„PROWODNIK“<sup>xx</sup>